

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Festungsbote

1849

[urn:nbn:de:bsz:31-220196](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-220196)

Der Festungs-Bote.

Samstag, den

Nr. 1.

7. Juli 1849.

Anzeige und Einladung.

Im Einverständniß mit dem Kriegsminister-Stellvertreter Enno Sander sowohl, als mit dem Festungs-Gouverneur Oberst Tiedemann übernehme ich von heute an die Leitung dieser Zeitung, welche jeden Tag erscheint. Die Grundsätze, welchen ich dabei folge, sind ersichtlich aus dem nachfolgenden, leitenden Artikel, und ich fordere nun, in der Ueberzeugung, daß ich darin die Ansichten der Garnison und Bürgerschaft Rastatts ausspreche, Jedermann zu geeigneter Mitwirkung, insbesondere auch zu Verbreitung des „Festungsboten“ auf.

Ernst Eichenhans,

Schriftführer im Kriegsministerium.

Die nächste Aufgabe der Garnison und Bürgerschaft von Rastatt.

Der Donner der Geschütze allein ist es, welchem die Fürsten ein geneigtes Ohr leihen. Sie haben ihn vernommen, diesen Donner, und gebeht auf ihren Thronen. Sie sind geflohen, um die Kosaken von der Spree an die lachenden Ufer des Rheins zu rufen, und ihren Einzelwillen den freien Männern Deutschlands aufzudrängen. In diesem Bestreben wurden sie unterstützt durch die Unfähigkeit, Halbheit, Niederträchtigkeit und Feigheit gewisser Leute, die bis vor Kurzem an der Spitze der badischen Angelegenheiten standen. Diese Leute wollten eine badische, eine Auster- oder auch gar keine Freiheit; ihr Gesichtskreis war zu klein, um zu begreifen, daß der Geist, der am ersten Schöpfungstage über dem Chaos schwebte, noch bis auf die heutige Stunde die Welt durchdringt, der Geist des Lichtes, der Wahrheit und Freiheit.

Für die allgemeine Freiheit, unter deren mächtigem Schatten alle Völker der Erde glücklich und friedlich neben einander wohnen können, nicht für die Freiheit Badens, der Rheinpfalz und Württembergs, haben wir uns erhoben und die dormaligen Bewohner der hiesigen Stadt und Festung können als denkende, als gegen sich wie gegen Andere aufrichtige Männer nicht zugeben, daß ein paar Tausend gemietete Soldknechte auf den Wink eines königlichen Theaterhelden und auf den Wunsch eines Fürsten, der seinen Posten verlassen hat, das schöne

Baden zu einer Provinz Preussens und seine Bewohner zu einem Spott der Völker herabwürdigen. Dazu verpflichtet sie schon ihre politische Mündigkeit, ihr alter Ruf, demzufolge sie stets die Fahne der Freiheit dem übrigen Deutschland vorangetragen haben.

Nicht allein die Rücksicht auf die allgemeine Freiheit und das Vaterland aber ist es, welche wir uns vor Augen zu halten haben. Die Ehre, ohne welche ein Mann, weder im Soldaten-, noch im Bürgerrock gedacht werden kann, zwingt uns, Stand zu halten auf dem Posten, den wir inne haben.

Auch fehlt es dazu nicht an äußeren Mitteln. Hilfe aus dem Oberland wird nicht ausbleiben. Und ist die Festung nicht ausgebaut, so wohnen in ihr entschlossene Herzen genug, die ihre Brust dem Feinde entgegen tragen wollen, — ein undurchdringlicher Wall.

Damit aber das große Werk gelinge und unser Name ruhmreich auf die Nachwelt übergehe, damit wir die Prinzipien der allgemeinsten Freiheit, der Vaterlandsliebe und der Ehre mit Erfolg durchführen können, bedarf es vor Allem der Einheit und Einigkeit im Handeln. Stehen wir darum zusammen,

Ein fest geschloss'ner Bund von Brüdern,
Die nie sich trennen in Noth und in Gefahr.

Entsagen wir aller Stammes- und sonstigen Eifersucht; vergessen wir, daß der Eine von schwäbischer, der Andere von sächsischer Mutter ge-



boren ist; geben wir der Mit- und Nachwelt ein glorreiches Beispiel von Aufopferung und behalten wir in unserer Abgeschlossenheit stets im Auge, daß wir durch Eintracht zu Sieg und Ruhm, durch Zwietracht zu Schmach und Vernichtung gelangen müssen.

□ Der Müßiggang, sagt ein Sprichwort, ist aller Laster Anfang. Auch hier hat sich in den letzten Tagen bewahrheitet, daß die Menschen ohne Beschäftigung auf allerlei Irr- und Abwege gerathen. Der Unfug auf den Straßen und in den Häusern, welchen wir zu beklagen hatten, war hauptsächlich die Folge davon, daß die hier liegende Mannschaft nichts zu thun fand. Und der heimlich schleichende Feind, der die Saat des Mißtrauens und Unfriedens ausbreitete, der Mensch mit reaktionären Gelüsten fand einen nur zu bereitwilligen Boden für seine Plane, so lange die Wehrmänner keine Arbeit hatten.

Heute endlich ist diesem Uebelstande zum Theil ein Ende gemacht worden dadurch, daß ein Ausfall veranstaltet wurde, dessen Ergebnis ein höchst günstiges ist, von dem aber auch kein anderes Resultat erwartet werden konnte, wenn man bedenkt, daß die unsere Festung einschließende Armee höchstens aus ein paar Tausend Mann besteht, daß also die prahlerischen Proklamationen der Preußen, in denen von drei großen Truppen-Korps gesprochen wird, bloßer Wind, Berliner Wind sind, und daß Männer von Muth und Entschlossenheit die hiesige Festung besetzt halten.

Von dem gestern gemachten Ausfall ist folgendes Nähere zu berichten:

Gegen Mittag rückten einige Artilleristen von der Batterie Backof mit Scharfschützen aus, um die Felder bei Rheinau abzumähen und so Stroh für Pferde und Menschen zu erhalten. Sie wurden von den Preußen angegriffen. Hierauf eilten einige zurück und sofort wurde beschossen, einen Ausfall zu machen und sämtliche noch in Rheinau befindlichen Vorräthe den Händen der Preußen zu entreißen. Es rückte zunächst ein Sechspfünder und eine siebenpfünder Haubize mit hinreichender Infanterie-Bedeckung aus.

Unsre Vorpostenkette lehnte sich rechts von Rheinau an den Wald; die Murg war ebenfalls bis an den Wald besetzt. Die Scharfschützen rückten auf der Straße gegen Pflittersdorf vor und vertrieben die Preußen, welche sich am Rande des Waldes postirt hatten. Beide Geschütze wurden am Ende des Dorfes aufgestellt und das Feuer so gut unterhalten und geführt, daß die Preußen, welche zwischen der Brücke auf der Straße nach Pflittersdorf und der Murg mit ihrem Geschütze sich postirt hatten, nach der Brücke sich zurückziehen mußten. Ein Kanonier wurde dabei verwundet. Sonst haben die Preußen sehr schlecht geschossen.

Vorher hatte der Gouverneur noch das zweite Infanterie-Regiment und einen Theil des ersten ausrücken lassen; ebenso waren mehrere Geschütze ausgerückt, von denen zwei in Rheinau, die beiden andern auf der Straße nach der Ziegelhütte postirt wurden. Auf dieser Seite standen unsre Vorposten bis fast am Walde, der der Ziegelhütte gegenüber liegt. Ein Mann wurde hier erschossen. Die Geschütze thaten gute Wirkung gegen den Wald von Steinmauern und die Preußen zogen sich auf dieser Seite ganz zurück. Unterdessen rückten unsre Truppen auf der Straße von Pflittersdorf vor; der Feind wich immer weiter zurück; die Kanoniere feuerten mit größtem Eifer und wir haben wiederum gesehen, daß unsre Truppen von dem besten Geiste beseelt sind. Der Freiwilligen, welche von sämtlichen Truppen-Abtheilungen der Garnison zum Kampfe sich gestellt hatten, insbesondere der deutsch-polnischen Legion, kann nur mit dem größten Lobe erwähnt werden. Dasselbe Lob gebührt dem zum Ausfall kommandirten ersten und zweiten Regiment. Mit dem Sinken der Sonne waren alle in Rheinau befindlichen Vorräthe nach der Festung geschafft und der Rückzug wurde angetreten. Wir haben im Ganzen drei Todte und zehn Verwundete zu beklagen, aber auch die Gewißheit erlangt, daß unsre Truppen von der Art sind, daß sie jedem, auch dem stärksten Feind energischen Widerstand leisten werden.

Motto: Von des Lebens Gütern allen
Ist der Ruhm das höchste doch,
Wenn der Leib in Staub zerfallen,
Lebt der große Name noch.

Schiller.

§ Nassau. Aus den Beispielen von Schlechtheit und Feigheit, welche uns die letzten Tage gebracht haben, ragt erhehend unter vielen andern dasjenige hervor, welches der Hauptmann Hinterhofer aus Nassau gegeben hat. Derselbe wurde bei Muggensturm schwer verwundet und stieß sich, um nicht den Preußen in die Hände zu fallen, den Säbel so tief in's Herz, daß dieser im Rücken herausragte.

Wir halten für unsre Pflicht, diese, eines ächten Republikaners würdige That zur Macheiferung hinzustellen und den Mann zu ehren, der im Leben der wackerste Mensch, der hingebendste und darum geliebteste Führer, noch im Tode den Haß gegen verirrte Leute an den Tag legte, welche gekommen sind, unsre junge Freiheit zu morden.

Nassau, 7. Juli. Nachstehendes Schreiben, an dessen Richtigkeit gar nicht zu zweifeln ist, da es ja gedruckt vor uns liegt, soll in einer Flasche eingeschlossen, auf der Murg gefunden worden sein: Wir geben dasselbe hier unverändert wieder.

Bekanntmachung.

Die Insurgenten sind von Freiburg abgezogen. Die noch bei denselben befindlich gewesenen beiden

042 B 62, 10, 127 RH

78

Badischen Kavallerie-Regimenter nebst der reitenden Batterie und einem Theile der Infanterie sind in Freiburg zurückgeblieben und haben ihre Unterwerfung Seiner königlichen Hoheit dem Prinzen von Preußen nach Offenburg melden lassen, dem zu Folge die Besetzung von Freiburg angeordnet ist, und morgen den 6. d. M. erfolgen wird.

Kuppenheim, am 5. Juli 1849.

A. Graf v. der Gröben,

Generallieutenant und kommandirender General des II. Corps der Rhein-Armee.

Was sollen wir zu diesen Behauptungen des Gröben sagen? Am Besten würden wir sie übergehen, als Lügen, deren Frechheit auf der platten Hand liegt; indessen gibt es schwache und ängstliche Gemüther, die vor jedem Blatt Papier erzittern und in dem Plagen einiger Granaten das fürchterlichste Unheil erblicken, welches je gedacht werden könne. Brennt nun gar vollends ein Haus ab, wie es diesen Morgen geschehen, — ob in Folge der Beschiesung oder aus andern Ursachen, ist nicht ermittelt — so hat das Entsetzen solcher Angstnaturen keine Grenzen mehr. Zu ihrer Beruhigung und Aufklärung deshalb — denn für das niederträchtige Volk, welches aus angeborenem Knechtsinn jede Veranlassung benützt, um von Uebergabe der Festung zu sprechen, schreiben wir nicht — sei hier bemerkt, daß es den Preußen an allem Material fehlt, wodurch eine Belagerung Rastatts ermöglicht würde, und daß ihre Schwäche sich schon aus dem Umstand ergibt, weil sie bis heute einen Angriff auf die Festung nach den Regeln der Kriegskunst gar nicht eröffnet haben. Um sich nun aber trotz aller Schwäche den Anschein mächtiger Streitkräfte zu geben, bläst sich der Bürger Gröben auf, gleich dem Frosch in der Fabel und nach dem von der preussischen Monarchie seit vielen Jahren gegebenen Beispiel. Ihm zufolge unterwirft sich alle Welt dem Kartätschen-Prinzen; und es bedarf nur eines Winkes von ihm, so ist Freiburg besetzt. Dreimal glückliches Freiburg!

Daß der Bürger Gröben bei seinen unwahren Berichten des Großherzogs mit keinem Worte erwähnt, läßt deutlich errathen, welche Gelüste den vielgeliebten Prinzen von Preußen in unser Land geführt haben. Seine Pläne in dieser Beziehung werden demnächst Gegenstand der Besprechung in diesen Blättern werden. Für jetzt machen wir, um bei der Sache zu bleiben, nur noch darauf aufmerksam, daß es die Absicht des preussischen Soldknechtes Gröben zu sein scheint, nicht die Festung zu belagern und zu erobern, sondern die Stadt einzuäschern und dadurch den Bürgerkrieg in den Straßen derselben zu entflammen. Darum nochmals, haltet fest und treu zusammen, ihr Angehörigen der Garnison und Bürgerschaft, und füget nicht zu dem äußeren den inneren Feind der Freiheit!

□ **Rastatt**, 7. Juli. Wie jede andere Leidenschaft, so macht auch die übertriebene Angst vor dem Bevorstehenden den Geist zu jeder vernünftigen Handlung durchaus unfähig. Eine solche Angst scheint sich der hiesigen Bürgerschaft besonders in ihrem weiblichen Theile bemächtigt zu haben und man kennt den Einfluß des schwachen auf das sogenannte starke Geschlecht. Aus diesem Grunde sieht man auf allen Straßen, und begegnet noch mehr in den Wohnungen blassen Gesichtern, die bemüht sind, ihr Bestes vor dem wilden Feuer und vor der noch wilderen Gier einer als zügellos bekannten Soldateska in Sicherheit zu bringen; aus dieser Ursache erklärt sich auch die Theilnahmlosigkeit der Bürger bei dem Brande, welcher diesen Morgen durch die preussischen Söldner und ihre Granaten in hiesiger Stadt hervorgerufen wurde. Indessen gilt es, solch schwachem Nachgeben gegen eine Alles überwältigende Vorstellung den eisernen Damm des Verstandes, der Besonnenheit entgegenzustellen und sich über alle vorliegenden Verhältnisse gehörig klar zu bleiben. In dieser Beziehung fordern wir die Bürgerschaft Rastatts auf, zwar alle Maßregeln der Vorsicht anzuwenden, welche geeignet sind, die verderblichen Wirkungen der feindlichen Wurfgeschosse zu hemmen, dabei aber nie aus den Augen zu lassen, daß nur der Egoismus sich selbst ewig als seinen Nächsten betrachtet, daß nur eine ruhige Ueberlegung weiteren Schaden abzuhalten vermag, daß ein Schuß selten sein Ziel erreicht, daß wir nicht an der Beschiesung Schuld sind, sondern daß diese nur einzelnen Fürsten zur Last fällt, die uns um jeden Preis statt zu Bürgern, zu Unterthanen machen wollen, und daß der politische, durchgebildete Mann für Durchführung seiner Grundsätze nicht bloß Gut, sondern auch Blut einzusetzen die Pflicht gegen sich wie gegen Andere hat. Auf diesem Wege allein steht eine Rettung aus alter Knechtschaft zu hoffen, auf diesem Wege allein ist die Rückkehr in dieselbe zu vermeiden.

Könnt ihr zweifelhaft sein, Bürger und Bürgerinnen Rastatts, über das, was ihr zu thun und zu lassen habt?

Kameraden!

Diesen Nachmittag traf bei dem Gouverneur der Festung eine Deputation des Oberamtes Rastatt ein, um demselben wegen der Uebergabe der Festung Vorstellungen zu machen. Diese Deputation handelte im Einverständnisse und nach Wunsch des feindlichen Befehlshabers, Kavallerie-Generals v. Schach.

Kameraden! Dies mag Euch der beste Beweis dafür sein, daß der Feind zu schwach ist, um die Festung anzugreifen, und überhaupt aller Mittel, namentlich groben Geschüßes, entbehrt, um eine regelmäßige Belagerung zu beginnen.

Der Kanonendonner, welchen wir diesen Morgen vernahmen, läßt uns schließen, daß unsere tapfere Armee im Oberlande eine so drohende Stellung eingenommen hat, daß die Preußen nur durch den Besitz von Raftatt ihr die Spitze zu bieten hoffen.

Deutsche Freiheitskämpfer und Brüder, laßt Euch nicht irre führen durch die Einflüsterungen der Furchtsamen und die Unglücksbotschaften der Verräther.

Ewige Schande und Schmach würde uns bedecken, wenn wir unsern Brüdern im Oberlande diese wichtige Stellung verloreu, und unsere Nachkommen würden mit Schaam unserer gedenken, wenn wir feig und treulos ohne Schwertschlag dem Feinde die Thore öffneten.

Soldaten! Brüder! möge uns das Beispiel des heldenmüthigen Ungarnvolkes anfeuern, laßt Raftatt das deutsche Comorn werden.

Raftatt den 5. Juli 1849.

Der Gouverneur

G. N. Tiedemann, Oberst.

Tarif

über die Lebensmittel-Abgabe bei der Proviantverwaltung der Festung Raftatt:

A. Fleisch:

Rindfleisch, rohes, ein Drittelpfund per Mann,
" gekochtes, ein Viertelpfund per Mann,
Schweinefleisch, rohes, ein Viertelpfund " "

B. Brod:

ein Viertel Laib per Mann.

C. Gemüse:

ein Maßchen per je 10 Mann,
ein Pfund Mehl per je 10 Mann.

D. Getränke:

Den Truppen ist überlassen auf den Tag entweder
2 Schoppen Suppe, oder
1 Schoppen Wein, oder
1 1/2 Schoppen Bier, oder
1/4 Schoppen Branntwein } per Mann,
zu fassen.

Nach diesem Tarif haben die Quartier- oder Menagemeister der verschiedenen Korps ihre Verlangsheine zu bemessen.

Raftatt den 4. Juli 1849.

Genehmigt.

Der Festungs-Gouverneur
G. N. Tiedemann, Obrist.
Der Festungs-Proviantmeister,
Kriegskommissär Reiter.

Aufforderung.

Nach Tagsbefehl vom 3. Juli sind die Bataillons-Kommandanten aufgefordert, die Namen der Bäckergehülfen in der hiesigen Garnison dem Proviantmeister anzuzeigen.

Da nun nicht alle Bataillons-Kommandanten diesem Befehl nachgekommen sind, so bitte ich, mir die noch rückständigen Anzeigen baldmöglichst zukommen zu lassen.

Raftatt den 6. Juli 1849.

Ph. Reiter,
Proviantmeister.

Bureau im Beust'schen Hause.

Das Bureau der Redaktion dieses Blattes ist im Schlosse, und zwar in der Wohnung des früheren Generals Clossmann. Preis der einzelnen Nummer 1 Kreuzer.

Ernst Elsenhans.

Dem Gouvernement verantwortlicher Redakteur: Ernst Elsenhans. Druck von W. Mayer.

Der Festungs-Bote.

Montag, den

Nr. 2.

9. Juli 1849.

Anzeige und Einladung.

Im Einverständniß mit dem Kriegsminister-Stellvertreter Enno Sander sowohl, als mit dem Festungs-Gouverneur Oberst Liedemann übernehme ich von heute an die Leitung dieser Zeitung, welche jeden Tag erscheint. Die Grundsätze, welchen ich dabei folge, sind ersichtlich aus dem nachfolgenden, leitenden Artikel, und ich fordere nun, in der Ueberzeugung, daß ich darin die Ansichten der Garnison und Bürgerschaft Rastatts ausspreche, Jedermann zu geeigneter Mitwirkung, insbesondere auch zu Verbreitung des „Festungsboten“ auf.

Ernst Eisenhans,

Schriftführer im Kriegsministerium.

□ **Rastatt**, den 8. Juli. So hätten uns denn die Preußen zum zweiten Male in unserm süßen Morgenschlummer gestört, aber diesmal waren wir glücklicher Weise wachsam und vorbereiteter als gestern, so daß keine der unendlich vielen Kugeln zündete und das Eigenthum der Bürger vernichtete.

Die Pompiers arbeiteten unablässig und die Vorsichtsmaßregel, Wasser und Kübel auf den Höfen und Böden bereit zu halten, verhinderte, daß der glühende Wunsch der Preußen, unsere Stadt durch glühende 24 Pfänder in Brand zu stecken, verwirklicht wurde. Unsere Kanoniere, bekannt als treffliche Schützen, hatten gestern den Preußen mehrere Kanonen demontirt und ihnen heute einen Pulverwagen in die Luft gesprengt. Sie feuerten gut, aber die Stellung der Preußen ist hinter den aufgeworfenen Schanzen und hinter dem Eisenbahndamm zu günstig, als daß man ihre Geschütze und ihre Mörser hätte vollständig zum Schweigen bringen können. Noch ist zu bemerken, daß die Preußen keinen zu großen Ueberfluß an Munition haben müssen, indem sie 75pfündige ungefüllte Bomben geworfen haben.

Was man von unsern braven Landsleuten in Karlsruhe und der daselbst befindlichen großherzoglichen Regierung zu halten hat, mag man aus dem Umstande ersehen, daß nicht preussische, sondern badische Kugeln gegen die badischen Bürger von Rastatt gebraucht wurden.

Es sollte, um das feindliche Geschütz vollständig zum Schweigen zu bringen und wo möglich ihre Schanzarbeiten zu zerstören, ein Ausfall gemacht werden, die Kanonen waren gespannt, einige Ab-

theilungen Pioniere aufgestellt und Wägen bereit gehalten, damit zu gleicher Zeit ein Theil des Waldes, welcher besonders dem Feinde zum Schutze dient, umgehauen und das Holz in die Stadt geschafft werden könne.

Die Ausführung der gefaßten Pläne soll jedoch an der Weigerung des Obersten von Biedensfeld, von seinem Regimente Truppen zum Ausfall herzugeben, gescheitert sein und wir verdanken es somit diesem Kommandeur, daß der Feind ungestraft und ungestört unsere Stadt zu Grunde richten kann. Hoffentlich wird sich der Oberst von Biedensfeld eines Besseren besinnen und künftighin mehr Sorge tragen für den Schutz und das Wohl der Bürger und der Festung überhaupt.

Wenn wir nun erwägen, daß vor einigen Tagen von Kuppenheim aus eine Bekanntmachung des Generals von der Gröben in die Stadt eingeschmuggelt wurde, worin man uns die Unterwerfung unserer Kameraden unter die Befehle des Prinzen von Preußen und die Besetzung von Freiburg durch die Preußen mittheilte, so müssen wir uns ungemein wundern, daß die Preußen so verschwenderisch mit ihrer Munition und mit ihren Leuten umgehen. Hätten sie unsere Kameraden besiegt und das Oberland gewonnen, so dürften sie Rastatt nicht bombardieren, sondern müßten von Neuem einen Parlamentär, begleitet von einigen unseren Kameraden, senden und uns in Folge ihres Sieges zur Uebergabe der Festung, deren Vertheidigung dann doch nur nutzlos sein würde, auffordern.

Da die Preußen dies nicht gethan, sondern die Festung zwei Tage hinter einander bombardirt ha-

ben, so geht augenscheinlich daraus hervor, daß unsere Kameraden sich immer noch mit dem Feinde schlagen, ja, man ist versucht zu glauben, daß sie siegreich den Feind aus dem Oberland zurücktreiben und der Feind gern die Festung haben möchte, um für sich einen festen Punkt im Mittel-Rheinkreise zu gewinnen. Denn, rückten die Preußen gegen die badische Grenze vor und wichen unsere Truppen zurück, so brauchten die Belagerer ja nur bis zur vollständigen Niederlage der Unseren zu warten und dann mit Zug und Recht eine Uebergabe der Festung zu fordern.

Wir theilen diese unsere Ansichten den Bürgern und der Besatzung von Rastatt mit und leben der Ueberzeugung, daß sie mit uns übereinstimmen werden. Zu gleicher Zeit aber erinnern wir die Bürger, welche in Folge des Bombardements auf die Besatzung ärgerlich geworden sind, daran, daß die Besatzung der Festung dieselbe so lange halten muß, bis sie die gewisse Nachricht von der Niederlage ihrer Kameraden erhalten hat. Da diese Nachricht noch nicht zu uns gekommen ist, so muß die Festung immer noch gehalten werden, und die Bürgerschaft sollte eher gegen die Belagerer, als gegen die Belagerten, mit denen sie gleiches Schicksal theilt, ihren Aerger kehren.

Nicht die Besatzung ist Schuld an der Beschädigung des Eigenthums mehrerer Bürger, sondern die Feinde sind es, welche uns vorlügen, daß unsere Truppen besiegt seien und dennoch mit thierischer Wollust das Leben und Eigenthum der Bürger von Rastatt zu vernichten suchen.

Habt den Feind, wie wir ihn hassen! Stehet zu uns, wir werden Euch, so viel an uns ist, beschützen. Die Kommandeure, welche bis jetzt die Ausfälle verhindert haben, werden zu ihrer Pflicht zurückkehren, wir werden gegen die Preußen siegen und wir müssen sie schlagen, denn wir kämpfen nicht allein gegen sie, sondern bei unsern Zügen schützen uns die Kanonen der Festung und haben wir sie erst einmal empfindlich zurückgeschlagen, dann werden sie sich hüten, so bald wieder vorzudringen.

Wie sieht es aus?

Die Sünder zu Zion sind erschrocken, Bittern ist den Heuchlern angekommen und sprechen: Wer ist unter uns, der bei einem verzehrenden Feuer wohnen möge? Wer ist unter uns, der bei der ewigen Glut wohne?

So möchte ich mit dem Propheten Jesaja ausrufen in der Feste Rastatt im Jahre 1849 nach Christi und im Jahre 1 der Erhebung des badischen Volkes.

Wahrlich, wenn ich nicht aufgelegt wäre zum Lachen, ich könnte weinen über die Erbärmlichkeit so mancher Seelen. Gestern schrien sie: Gut und Blut für's Vaterland, für Freiheit und Ehre, und heute kommt eine Kugel von Gottes Gnaden über die Stadt geflogen, eine Magd oder ein Diener gehen schlaftrunken oder unvorsichtig mit dem Lichte um, Feuer entsteht, ein Haus brennt ab und nun ist die unctione Gluth des Herzens von der wirklichen Gluth eines Hausbrandes so ganz und gar erstickt, daß man an nichts eiliger zu denken hat, als an Uebergabe der Festung und schleunigste Unterwerfung unter die Knute der schmutzigen West-Ralmücken.

Edles Geschlecht der Heuler, zartfühlende Mägen für Champagner und Biskuit, stille Vertilger von Sauerkraut und Schweinefleisch, ehrsame Junst der Spieße, sie alle, sind sie denn so ganz und gar vom tückischen Blicke des schwarzweißen Doppeladlers geblendet, daß sie nicht sehen, wie er lauend die Krallen reckt und mit verhaltenem Grimm den Augenblick erspäht, wo er mit der Wollust des Raubthieres seine Nägel in das Fett eurer Leiber schlagen kann?

Denkt ihr etwa, ihr Wankelmüthigen, des guten Königs tapferes Kriegsheer würde euch ob eurer königlichen Sympathien speziell honoriren? Dieses weniger, sagt der Berliner; euch wird man melken und die Uebrigen wird man striegeln, und wenn ihr aufhören werdet, Milch zu geben, so striegelt man auch euch zulegt.

Es ist das freilich kein lachendes Bild der Zukunft, aber der gute König will auch nicht, daß ihr lacht; mit Brangels großem Spruche: die Kugel im Lauf, das Schwert geschliffen, sollt ihr vor dem Zwickel seiner Brauen erzittern. —

Davon hat sich eure Weisheit freilich noch nicht träumen lassen und das ist gut, ihr wäret sonst am Ende so muthig, euch zuzurufen: ah, bah, Träume sind Schäume, und man sähe sich gezwungen, euch, wenn auch keinen historischen, doch einen philosophischen Rechtsboden zuzugestehen, man müßte euch das Prädikat der starken Seelen, wenigstens theilweise, zugestehen.

Ja, die starken Seelen, guter Gott, das ist es eben, was uns Deutschen fehlt, — ein Königreich für eine starke Seele, rufe ich aus, ich will nicht einmal einen ganzen Menschen mit Haut und Haaren, wie König Philipp, mir ist schon genug mit einer Seele, und selbst mit dieser Genügsamkeit gerathe ich armer demokratischer Sterblicher auf den trockensten Sand.

(Schluß folgt.)

Das Bureau der Redaktion dieses Blattes ist im Schlosse, und zwar in der Wohnung des früheren Generals Cloppmann. Preis der einzelnen Nummer 1 Kreuzer.

Ernst Eisenhans.

Dem Gouvernement verantwortlicher Redakteur: Ernst Eisenhans. Druck von W. Mayer.

Der Festungs-Bote.

Dinstag, den

Nr. 3.

10. Juli 1849.

Anzeige und Einladung.

Im Einverständnis mit dem Kriegsminister-Stellvertreter Enno Sander sowohl, als mit dem Festungs-Gouverneur Oberst Tiedemann übernehme ich von heute an die Leitung dieser Zeitung, welche jeden Tag erscheint. Die Grundsätze, welchen ich dabei folge, sind ersichtlich aus dem nachfolgenden, leitenden Artikel, und ich fordere nun, in der Ueberzeugung, daß ich darin die Ansichten der Garnison und Bürgerschaft Rastatts ausspreche, Jedermann zu geeigneter Mitwirkung, insbesondere auch zu Verbreitung des „Festungsboten“ auf.

Ernst Eichenhaus,

Schriftführer im Kriegsministerium.

Das Gefecht vom Sonntag Nachmittag.

Die Preußen schickten uns zum Sonntag einen häßlichen Morgengruß. Es regnete Bomben auf die unschuldige Stadt und sie zerplagten leider nicht in der Luft, wie die Granaten, mit welchen uns der Feind am Tage vorher beschoss. Die Bomben waren sehr gut geworfen; mehre trafen das Schloß, ohne jedoch besonderen Schaden anzurichten. Die Maßregeln, welche die von ihrem ersten Schreck etwas zurückgekommene Bürgerschaft traf, waren zweckmäßig und so wurde denn jedes Feuer sogleich im Entstehen gedämpft.

Da man eine Beschießung erwarten durfte, so hatte der Gouverneur schon am Samstag Abend beschlossen, dieselbe durch einen Ausfall zu verhindern, welcher mit Tagesanbruch statt finden sollte. Durch die Nachlässigkeit oder den Ungehorsam, oder — kurz durch die Schuld eines höhern Offiziers wurde dieser Ausfall vereitelt und bei ihm mögen sich die Bürger für die am Vormittag in die Stadt gefallenen Bomben bedanken.

Der Ausfall wurde auf 10 $\frac{1}{2}$ Uhr verschoben, allein derselbe Umstand verhinderte ihn. Endlich wurden die entgegenstehenden Hindernisse beseitigt und der Ausfall auf 4 Uhr festgesetzt; es ward jedoch 5 Uhr, ehe er statt finden konnte.

Der Zweck desselben war, wo möglich die schweren Geschütze des Feindes zu nehmen, oder zu vernageln

und andererseits seine Streitkräfte zu theilen und dadurch unseren Freunden, deren Feuer wir Sander zu hörten, zu Hülfe zu kommen.

Die Kommandanten der verschiedenen Festungswerke hatten die nöthigen Instruktionen, den Ausfall durch ihr Feuer zu unterstützen.

Unsere Infanterie rückte gegen die feindlichen Geschütze zur Deckung unserer Artillerie vor. Diese postirte sich auf der Eisenbahn und es begann das Feuer gegen den zwischen Rauenthal und der Murg liegenden Wald, welcher durch preussische Infanterie stark besetzt war.

Das Gefecht wurde alsbald außerordentlich lebhaft. Der Feind, durch den Wald vortrefflich gedeckt, eröffnete ein mörderisches Infanteriefeuer gegen unsre braven Truppen, welche ihm ungedeckt im freien Felde gegenüberstanden.

Alte Soldaten, die viele Schlachten gefochten haben, sagen, daß sie nie ein so entsetzliches Feuer auszuhalten hatten. Die Lage unserer Truppen ward noch kritischer dadurch, daß sich die Preußen nach der Karlsruher Straße durch den Wald hinzogen, und unsern linken Flügel stark beschossen.

Sogleich wurden gegen diesen Wald Geschütze aufgeföhren; allein man muß dem Feind die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß er sich in seiner allerdings festen Position vortrefflich hielt.

Die Unsrigen mußten sich zurückziehen hinter die Eisenbahn und den Bahnhof, wo das Gefecht bis zum Untergang der Sonne fortbauerte.

Die Preußen haben sehr viel Leute verloren, besonders durch die Artillerie, welche durch die von den Wällen trefflich unterstützt wurden. Fort A, die Leopoldsfeste, hatte die Aufgabe, unsern rechten Flügel zu decken und den Feind zu verhindern, bei Niederbühl über die Murg zu gehen. Dabei gerieth das Dorf in Brand, der so schnell um sich griff, daß gegen Abend der ganze Ort in Flammen stand.

Geschütze hatte der Feind gegen uns nicht aufgeföhren, wahrscheinlich, weil er sie sämmtlich gegen die Truppen gebrauchte, die ihn von Dos her angriffen. Das Feuer derselben hörte man noch, als es bereits dunkel war.

Wir haben verhältnismäßig eine ziemlich große Anzahl von Todten und Verwundeten. Dies Gefecht war eins der blutigsten in diesem Kriege. Oberst Tiedemann, welcher stets im dichtesten Kugelregen stand und diesen geflissentlich aufzusuchen schien, erhielt am Bahnhof einen Streifschuß an der Schulter.

Durch dies Gefecht haben wir jedoch verhindert, daß der Feind heute Morgen die Stadt beschos und zugleich haben wir unsern herbeieilenden Freunden dadurch Muth gemacht, daß wir ihnen zeigten, wie thätig, wachsam und guten Muthes wir sind. So sind also unsre Brüder nicht umsonst gestorben: sie starben für das Wohl der Bürger von Raftatt.

Raftatt den 9. Juli 1849.

o Maskirte Preußen.

Obgleich man der preußischen Regierung alle möglichen Niederträchtigkeiten zutrauen kann, so hätten wir doch nie geglaubt, daß die preußische Armee zu so unehrenhaften Mitteln, uns zu betrügen, greifen würde, als sie es thut. Es ist Thatfache, daß preußische Soldaten mit Blousen bekleidet sind, und daß dadurch unsere Truppen gestern verführt wurden, sie für unsere eigenen Leute zu halten. Man wurde den Betrug zeitig genug gewahr, allein wer den Geist des Hochmuthes kennt, der in der preußischen Armee herrscht, wird dieser Maskerade die höchste Bedeutung beilegen müssen. Ein Feind, der sich stark fühlt, greift nicht zu solchen Mitteln, die für einen Spion anständig, für eine Armee aber schmachvoll sind.

An den König von Preußen.

Du hast's gewagt, der Würfel fiel,
Du hast den Rückweg dir verrammelt;
Durch Ströme Blut willst du zum Ziel,
Wo dir die Wuth noch Flüche stammelt.
Doch auf dem schuldbelad'nen Haupt
Wankt schon die blutbefleckte Krone:

Längst war dein Lorbeerkrantz entlaubt;
Herab, herab von deinem Throne!

Ha, Stolzester der Fürsten, du,
Weh' dir, dein Stern muß ganz erbleichen.
Fluch donnern dir die Völker zu,
Fluch sprechen stumm die kalten Leichen!
Hat denn der Himmel keinen Strahl,
Hat denn die Erde keine Schlünde,
Hat denn der Tod nicht eine Dual,
Die keines Menschen Geist ergründe?

O, Alles, Alles ruf ich an;
Es fall' auf dich, gekrönter Henker!
Dummpf braus' es an dein Ohr heran:
Du bist verworfen, Völkerlenker!
Ha, könnt' an den Kometen ich
Dich fesseln eng mit glüh'nden Streifen,
Daß diese Ruthe Gottes dich
Mög' durch das ganze Weltall schleifen!

Seh't! wie das Blut gen Himmel raucht;
Es wallt als Dpferdampf nach oben.
Auf, deutsches Volk! Hineingetaucht
Die Finger! Schwör's beim Himmel droben:
Daß bald gerächt der Sterbeschrei,
Trog Degen, trog Kanon' und Bombe;
Daß nicht umsonst gefallen sei
Der Freiheit große Hekatombe!

Nein, nicht umsonst starbt ihr den Tod,
Ihr konntet keinen schön'ren sterben!
Der Freiheitstag naht blutigroth,
Auch wir, wir wollen um ihn werben!
Und tausend Dolche sind bereit,
Geschliffen werden tausend Klingen;
Sie sehnen sich, in Kampf und Streit
In des Despoten Herz zu dringen!

Ha, zitt're Heuchler, Scheusal nur!
Der Rachetag wird dich ereilen!
Noch feucht ist jenes Blutes Spur,
Die Wunden können nimmer heilen.
Du darfst nicht länger athmen mehr;
Pest bringt dein Hauch, er weht Verderben!
Blut macht die Sündenschaale schwer;
Verworfener, ha, du mußt sterben!

Bereite dich, die Hölle winkt;
Die Teufel freu'n sich des Genossen.
Am Ehrenplatz dein Becher blinkt,
Drin wallt das Blut, das du vergossen.

Trink' aus! Trink' aus! Ein edler Trank!
Du dürstest wohl, Champagnerzecher?
Als dort dein Volk zu Boden sank,
Da floß genug für deinen Becher!

O, edles Blut, du rauchst empor
Noch ungerächt. Wir woll'n dich rächen!
Wir schwören jetzt, das letzte Thor,
Die letzten Ketten zu zerbrechen!
O heilig sollet Ihr uns sein,
Und jeder Mann, der dort gestritten! —
Die volle Freiheit soll es sein! —
Heil, Ihr habt nicht umsonst gelitten!

Wie sieht es aus?

(Schluß.)

Was für Urtheile, was für Aussprüche und Befürchtungen bekommt man nicht zu hören!

Weil keine Nachrichten von der Armee da sind, ist die Armee von der Erde verschwunden, so urtheilt das Heulerpublikum, und macht den Haufen scheu. Daß aber in einer eingeschlossenen Festung schwer, oder besser gar keine Nachrichten von draußen zu bekommen sind, weder Nachrichten vom Feinde, noch vom Freunde, das berücksichtigen diese Hasenherzen nicht.

Ist man denn wirklich so leichtgläubig, zu denken, eine Armee von mindestens 20,000 Mann wäre so mit einem preussischen Athemzuge zu vernichten? Ist man wirklich so blödsinnig, den Aeußerungen Derer unbedingten Glauben zu schenken, die schamlos genug sind, den General der badischen Armee als einen Schurken hinzustellen, der nur gekommen sei, um sich so und so viel tausend Gulden zu ergaunern?

Die Erdichtungen solcher Schlechtigkeiten können nur aus einem schlechten Herzen kommen. Ich lese sonst eben nicht in der Bibel, aber da muß ich ausrufen mit dem Evangelisten Lukas: „Es ist unmöglich, daß nicht Aergernisse kommen, wehe aber dem, durch welchen sie kommen.“ — Und wenn Unzeitiges geschieht und Schmach und Schande über uns kommen durch Einzelne, so mögen sie all den Jammer und all das Elend verantworten vor ihrem inneren Richter, das sie heraufbeschworen haben über Tausende ihrer Brüder.

Rastatt ist nicht der Ort, der allein Baden retten kann, höre ich behaupten. Es ist möglich, aber so lange wir noch keine bestimmten, offiziellen Nachrichten haben, daß unsere Armee sich der Vertheidigung des Vaterlandes entschlagen, daß sie sich feig aufgelöst hat, so lange, denke ich, wäre es Pflicht, und zwar die heiligste, eben dieser Armee den letzten Stützpunkt, d. h. die Festung Rastatt zu erhalten, und unseren Erbfeind aus der Mausefalle, in die er sich gewagt, nicht wieder herauszulassen.

Denn in der Falle sitzt der Fuchs, das ist klar, darum greift er auch nur bei Nacht an. Nicht aber etwa unsere Besatzung, ach Gott nein, um die ist es ihm gar nicht zu thun, die Trauben sind sauer, spricht der Fuchs, d. h. sie sind ihm zu hoch, unserm Feinde ist die Besatzung viel zu stark und er selbst ist viel zu ohnmächtig, um unsere Werke ernsthaft angreifen zu können; nein, er schießt nur bei Nacht auf die todten Häuser, will die Bewohner erschrecken und ihre Wohnstätten in Asche legen, das ist sein Plan, seine Taktik. Hoffentlich aber wird ihm das saubere Banditen-Handwerk früh genug gelegt werden; die Artillerie Rastatts und die übrigen Behrmänner werden den frechen Dieb ferne zu halten wissen, bis unsere Armee vor dem Thore erscheint, bis die schwarz roth goldene Fahne das schwarz weiße Bahrtuch der Freiheit der Völker mit kühnem Schwerte in weite Flucht schlägt und damit den Heulern von Profession das Sprichwort ins Gedächtniß einprägt: es ist noch nicht aller Tage Abend! —

Rastatt den 8. Juli 1849.

H. D.

Erwiderung.

Die Ehre meines so braven unterhabenden 3. Infanterie-Regiments, sowie auch die Ehre meiner eigenen Person fordert mich auf, auf die Bekanntmachung vom 9. dieses Monats Nachstehendes sowohl der Besatzungsmannschaft, wie auch der Bürgerschaft, in Kürze mitzutheilen:

- 1) Die Disposition zu einem vorhabenden Ausfall, der am 8. d. M. Morgens vor Tag stattfinden sollte, diese Disposition ist mir erst um $\frac{1}{2}$ 5 Uhr an demselben Morgen eingehändigt worden, folglich war es mir rein unmöglich, diesem Gouvernements-Befehl Folge leisten zu können, und ich glaube daher, daß diese Sache auf einem mir unbegreiflichen Irrthum, vielleicht mitunter auch auf schändlicher Verläumdung beruht.
- 2) Glaube ich behaupten zu müssen, daß das 3. Infanterie-Regiment sich allerwärts als brave Soldaten geschlagen und ich als dessen Oberst und Kommandeur viel zu lange mit Ehren als ausgezeichnete Offizier gebient und viel zu viel militärische Praxis genossen habe, um solchen großen und schweren Vergehens fähig zu sein.

Dieses zu meiner und meines sehr braven Regiments Rechtfertigung.

Rastatt den 9. Juli 1849.

Der Kommandeur des 3. Infanterie-Regiments.
v. Biedenfeld, Oberst.

Bekanntmachung.

Damit für das Hauptbedürfnis, Brod, in möglichster Ordnung gesorgt werde, habe ich nachfolgenden Vertrag mit den Bäckern hiesiger Stadt abgeschlossen, welchen ich hiermit zur öffentlichen Kenntniß mit dem Anfügen bringe, daß außer diesen Bäckern die große Kommissbäckerei im Fort A vollständig eingerichtet ist, um Schiffs-Zwieback als Vorrath für die Festung zu backen.

Rastatt den 9. Juli 1849.

Der Proviantmeister.
Ph. Reiter.

Vertrag.

Zwischen dem Proviant-Verwalter Bürger Konrad und den hiesigen Bäckern kam folgender Vertrag wegen Brodlieferung zu Stande.

§. 1.

Die Qualität des zu liefernden Brodes muß der Qualität des abgegeben werdenden Mehles durchaus gleich sein.

Die Laibe müssen wohl ausgebacken und gesalzen und bei der Abgabe 24 Stunden alt sein.

§. 2.

Jeder Laib Brod muß 4 Pfund schwer sein; leichteres Brod wird ausgeschossen und muß durch solches, welches das Gewicht von 4 Pfund hat, ersetzt werden.

§. 3.

Die Abgabe des Brodes geschieht in dem Hauptmagazin in dem Beust'schen Hause dahier, wo dasselbe auch gewogen und untersucht wird, und muß innerhalb 48 Stunden von der Stunde der Mehlabgabe an gerechnet, geschehen. Die Abgabe des Mehls dagegen geschieht in den jeweils besonders bestimmt werdenden Magazinen, wo die Bäcker dasselbe auf eigene Kosten abholen müssen.

§. 4.

Die Bäcker haben sich in dem Hauptmagazin jedesmal die Abgabe des unten bestimmten Brodes genau bescheinigen zu lassen, um darauf hin wieder frisches Mehl ablassen zu können.

§. 5.

Zu 50 sage fünfzig Laib Brode erhalten die Bäcker 180 sage Ein hundert Achtzig Pfund Mehl so wie 3 Pfund Salz und haben weiter keinen Lohn für ihre Arbeit anzusprechen, indem bei diesen 180 Pfund Mehl und 3 Pfund Salz der Lohn für ihre Mühe mitgerechnet ist.

Das Bureau der Redaktion dieses Blattes ist im Schlosse, und zwar in der Wohnung des früheren Generals Clossmann. Preis der einzelnen Nummer 1 Kreuzer.

Ernst Elsenhäns.

Dem Gouvernement verantwortlicher Redakteur: Ernst Elsenhäns. Druck von W. Mayer.

§. 6.

Die Bäckermeister haften gegenseitig für die richtige Abgabe des Brodes, welche frei in das Hauptmagazin zu geschehen hat, so wie für alle aus gegenwärtigem Vertrag entspringenden Bedingungen.

§. 7.

Genehmigung bleibt vorbehalten. Ist solche erfolgt, so geschieht sogleich die Mehlabgabe und erhalten die Bäcker das Duplikat von gegenwärtigem Vertrag.

Hiermit wird die Verhandlung geschlossen und beaufundet

Rastatt den 5. Juli 1849.

Proviant-Verwaltung
H. Konrad.

Die Bäckermeister
Walter.
Kolb.
Gerstner.
Früh.

vd. Reiter.

Genehmigt, Rastatt den 6. Juli 1849.

Der Gouverneur.
G. N. Liedemann, Oberst.

Fleisch- und Brod-Taxe für den Bezirk des Oberamts Rastatt.

A. Fleisch-Taxe vom 7. Juli bis auf Weiteres:

Das Pfund Mastochsenfleisch kostet . . .	11 fr.
" " Rind- oder Kuhfleisch . . .	9 "
" " Hammelfleisch . . .	10 "
" " Schweinefleisch . . .	10 "
" " Kalbfleisch . . .	8 "

Die Fleischzugabe darf nur $\frac{1}{10}$ tel des Gewichts betragen und muß stets aus der nämlichen Fleischartung bestehen.

B. Brod-Taxe vom 7. bis 14. Juli:

Weiß für 1 fr.	}	5 Loth.
" " 2 "			
Weißbrod für 3 fr.	}	15 "
" " 6 "			
2 Pfund Halbweißbrod von $\frac{1}{3}$ zweiter Schwing, $\frac{1}{3}$ Griesmehl, $\frac{2}{3}$ Vollmehl			9 fr.
4 Pfund Schwarzbrod, runder Form (Mischung $\frac{1}{4}$ Vollmehl, $\frac{2}{4}$ Schwarzmehl, $\frac{1}{4}$ Kornmehl)			12 "
2 Pfund Schwarzbrod, langer Form (Mischung $\frac{1}{4}$ Vollmehl, $\frac{2}{4}$ Schwarzmehl, $\frac{1}{4}$ Kornmehl)			6 "

Rastatt den 6. Juli 1849.

Das Oberamt.
W. Kapferer.

Der Festungs-Bote.

Mittwoch, den

Nr. 4.

11. Juli 1849.

Einladung zum Abonnement.

Bei Uebernahme der Redaktion dieser Zeitung hatte ich blos die Absicht, durch die Presse auf den Geist der Besatzung und Bürgerschaft zu wirken, und beide von den Vorgängen des Tages in beständiger Kenntniß zu erhalten. Jeder Gedanke an einen dabei zu machenden Gewinn blieb mir völlig fremd, und wird es auch bleiben. Deshalb erkläre ich mich bereit, Alles, was später nach Abzug der Druck- und Verbreitungs-Kosten des Blattes übrig bleibt, für allgemeine Zwecke zu verwenden. Für jetzt aber machen die Auslagen einen Zuschuß aus meinem eigenen Beutel nöthig, den ich nicht in die Länge zu leisten vermöchte, und der mich veranlaßt, an sämtliche Angehörigen der Garnison — besonders an die Offiziere — und an den freisinnigen Theil der Bürgerschaft die Einladung zu zahlreicher Abnahme des „Festungsboten“ zu richten.

Listen zur Einzeichnung sind aufgelegt auf dem Rathhause, in der Gouvernements-Kanzlei und bei der Expedition, Buchdruckerei von W. Mayer.

Beiträge jeder Art werden mit Dank angenommen; Inserate mit einem Kreuzer die Zeile berechnet.

Rastatt den 10. Juli 1849.

Ernst Eisenhaus.

Aus der Geschichte.

Eines der hervorragendsten Beispiele von hartnäckigem Widerstand gegen herrschsüchtige Eroberer liefern die Bewohner von Numantia in Spanien. Die Lage dieser Stadt auf einer steilen Anhöhe am Douero, da wo der Punto sich in diesen ergießt, gestattete den Angriff nur auf einer Seite, welche durch die Kunst befestigt war. Die ersten Angriffe der Römer zur Eroberung von Numantia waren eben so vergeblich, als mit großem Verluste verknüpft. Noch schimpflicher endigte sich ein zweiter Angriff des römischen Konsuls Hostilius Mancinus, welcher zu kapituliren genöthigt wurde. Einige folgende Feldherrn der Römer vermieden es lieber, sich mit diesem Volke, das nur 8000 streitbare Männer stellen konnte, in einen Kampf einzulassen. Endlich wurde Scipio, der Afrikaner, mit einem Heere von 60,000 Mann gegen Numantia geschickt. Er beschloß, die Stadt auszuhungern, welche noch

immer auf dem Douero Zufuhr bekam, und auf einen Entsatz von Seiten ihrer Stammesgenossen rechnete. Nachdem Scipio den Einwohnern die Zufuhr gänzlich abgeschnitten, und sie durch die Wirkungen des Hungers theils vermindert, theils zur äußersten Verzweiflung gebracht hatte, übergab sich endlich der Ueberrest dem Sieger. Viele tödteten vor der Uebergabe sich und die Ihrigen, oder stürzten sich freiwillig in die Flammen. So fiel Numantia im Jahre 133 vor Christus nach einer vierzehnonatlichen Belagerung und nachdem es 14 Jahre lang der ganzen, damals in höchster Blüthe stehenden römischen Macht widerstanden hatte. Aber unsterblicher Ruhm knüpft sich heute noch, nach zweitausend Jahren, an ihren Namen. Gibt es Männer in Rastatt, die solchem Beispiel nachzueifern den Muth haben, die den Ruhm für das höchste der Güter achten, und lieber sterben, als in Unterdrückung leben wollen, wie die Numantiner?

Vorläufige Antwort auf die Erwiderung des Obersten Biedenfeld.

Dem Manöver, durch welches der Kommandeur des dritten Infanterie-Regiments Bemerkungen, die seine Person allein angehen, und die in den zwei letzten Nummern dieser Zeitung enthalten sind, zur Sache seiner unterhabenden Mannschaft macht, sehen wir uns veranlaßt, vorläufig die Bemerkung entgegen zu halten, daß wir nicht entfernt die Absicht hatten, den Angehörigen des dritten Infanterie-Regiments, Offizieren so wenig als Soldaten, zu nahe zu treten, daß wir vielmehr von denselben, insbesondere von den Majoren Biesele, Feiner und Weick die günstigste Meinung hegen und mit unsern Äußerungen bloß dasjenige Benehmen zur Kenntniß unserer Leser bringen wollten, welches der Oberst Biedenfeld im Widerspruch mit seiner Erklärung in Nr. 3 d. B. bisher eingehalten hat, und wodurch er veranlaßt wurde, bei dem Ausfall am Montag trotz langjähriger und ausgezeichnete Dienste, trotz vieler militärischer Praxis in der Festung zurückzubleiben, während sich seine Leute gegen die Preußen schlugen und der Major Weick im Kampfe verwundet ward.

Rastatt den 11. Juli 1849.

Die Redaktion.

Bekanntmachung.

Um den Bürgern, Soldaten und Wehrmännern das Auffinden der Lokale zu erleichtern, in welchen die verschiedenen militärischen und bürgerlichen Beamtungen zu suchen sind, beginnen wir nachstehend ein Verzeichniß derselben und bemerken, daß dessen Fortsetzung folgen wird, sobald uns die heute nicht angeführten Stellen — die wir hiemit um alsbaldige Angabe ihrer Lokale freundlich ersuchen — dazu in den Stand gesetzt haben werden.

Das Kriegsministerium

im linken Flügel des Schlosses, in der Wohnung des ehemaligen Generals Clossmann.

Kriegsminister: Stellvertreter Enno Sander

wohnt im Gasthaus zu den drei Königen.

Das Gouvernement

im gleichen Flügel des Schlosses, links vom Eingang, zu ebener Erde.

Gouverneur: G. N. Liedemann.

Das Bureau der Redaktion dieses Blattes ist im Schlosse, und zwar in der Wohnung des früheren Generals Clossmann. Preis der einzelnen Nummer 1 Kreuzer.

Ernst Elsenhans.

Die Feldkriegskasse

im mittlern Flügel des Schlosses, links vom Eingang zu ebener Erde.

Vorstand derselben: Major Fach, und Haupt-Kassier Bäsel.

Das Auditorat des Hauptquartiers

im gleichen Flügel des Schlosses, eine Treppe hoch, links am großen Saal.

Das Kriegs-Kommissariat

im Beust'schen Hause, zunächst dem Rathhaus.

Kriegskommissär: Proviantmeister Ph. Reiter.

Einladung.

Die Nothwendigkeit einer Vereinigung, eines festen Zusammenhaltens der Demokraten mitten in einer Bevölkerung, die, wie Rastatt, von reaktiven Elementen frogt; die Nothwendigkeit ferner, den Planen unserer politischen Widersacher entgegenzuarbeiten und die Demokratie zum Siege zu führen; die Nothwendigkeit endlich, das Gouvernement durch alle inneren und äußeren Mittel in seinen vernünftigen und ehrenhaften Absichten zu unterstützen, und hierüber Jedermann zum Verständniß zu helfen, diese Nothwendigkeit, welche für keinen denkenden Menschen des Beweises bedarf, veranlaßt mich, nachdem die Versammlung vom Montag an dem Unverstand und an der absichtlichen oder unabsichtlichen Verkennung meiner Tendenzen gescheitert ist, die entschiedenen Demokraten in Stadt und Festung zu einer nochmaligen Zusammenkunft für Donnerstag, Vormittag 10 Uhr, im großen Saale des Schlosses einzuladen. Sie werden dort die Grundsätze vernehmen, welche den zu gründenden Club für entschiedenen Fortschritt leiten sollen, der sich die Durchführung der oben bezeichneten Zwecke als Ziel vorsteckt und dessen Konstituierung die nächste Aufgabe der bezeichneten Versammlung sein wird.

Ernst Elsenhans.

Großer Diebstahl.

In der Nacht vom 9. auf den 10. d. M. wurden aus einem hiesigen Privathause 182 oder 184 fl., bestehend in Champagner- und Kronenthalern, welche in einem Säckchen von Hirschleder aufbewahrt waren, entwendet, was wir zur Fahndung auf den Thäter zur öffentlichen Kenntniß bringen.

Das Oberamt.
W. Kapferer.

Dem Gouvernement verantwortlicher Redakteur: Ernst Elsenhans. Druck von W. Mayer.

Der Festungs-Bote.

Donnerstag, den

Nr. 5.

12. Juli 1849.

Einladung zum Abonnement.

Bei Uebernahme der Redaktion dieser Zeitung hatte ich blos die Absicht, durch die Presse auf den Geist der Besatzung und Bürgerschaft zu wirken, und beide von den Vorgängen des Tages in beständiger Kenntniß zu erhalten. Jeder Gedanke an einen dabei zu machenden Gewinn blieb mir völlig fremd, und wird es auch bleiben. Deshalb erkläre ich mich bereit, Alles, was später nach Abzug der Druck- und Verbreitungs-Kosten des Blattes übrig bleibt, für allgemeine Zwecke zu verwenden. Für jetzt aber machen die Auslagen einen Zuschuß aus meinem eigenen Beutel nöthig, den ich nicht in die Länge zu leisten vermöchte, und der mich veranlaßt, an sämtliche Angehörigen der Garnison — besonders an die Offiziere — und an den freisinnigen Theil der Bürgerschaft die Einladung zu zahlreicher Abnahme des „Festungs-Boten“ zu richten.

Listen zur Einzeichnung sind aufgelegt auf dem Rathhause, in der Gouvernements-Kanzlei und bei der Expedition, Buchdruckerei von W. Mayer.

Beiträge jeder Art werden mit Dank angenommen; Inserate mit einem Kreuzer die Zeile berechnet.

Rastatt den 10. Juli 1849.

Ernst Elsenhaus.

Die Reaction und die Freiheit.

Wir haben täglich Gelegenheit, von Angehörigen aller Stände zu hören, daß die gegenwärtige Bewegung nur Unheil, keinerlei Erleichterung gebracht habe. Statt der Freiheit, sagen diese Leute, haben wir einen unerträglichen, stets wachsenden Druck, ausgeübt nicht blos von den Leitern der Stadt und Festung, sondern von jedem Betrunknen, dem es einfällt, den Herrn zu spielen; statt des Wohlstands, den man uns versprochen, fahren sie fort, sehen wir den Ruin unseres Vermögens vor Augen und statt der Bildung, welche Struve's und Anderer Fahnen verkündigten, waltet

die Zügellosigkeit, die Rohheit und das Laster. Ist es da ein Wunder, wenn wir aus eurer Anarchie heraus uns zurücksehnen nach den alten Zuständen, bei denen uns erlaubt war, unser Leben in Ruhe zu genießen? Könnt ihr es uns verdenken, daß wir die Preußen als unsere Retter begrüßen, und daß wir den Männern fluchen, welche das Land in Revolution gesetzt haben, ohne daß sie im Stande wären, die Erhebung in ein Geleis zurückzuführen, auf welchem sich zu Freiheit, Wohlstand und Bildung gelangen ließe?

Solche und ähnliche Aeußerungen sind dem geneigten Leser wohl selbst schon zu Ohren gekommen und er wird es uns deshalb Dank wissen, wenn wir zu ihrer Widerlegung das Wort nehmen.

Es ist wahr, unser Zustand hätte besser von Statten gehen können, und wäre besser von Statten gegangen, ohne die halben Maßregeln des Landes-Ausschusses. Er konnte die Republik proklamiren, an die Stelle der monarchischen Einrichtungen und Beamten andere mit den Grundsätzen der Republik in Einklang stehende setzen, und das ganze Land von Mannheim bis Konstanz nach drei Wochen in schlagfertigen Stand bringen. Er hat es nicht gethan, und wurde in seinen Mißgriffen oder Unterlassungssünden aufs Kräftigste unterstützt durch Beamte aller Art. So kam es, daß wir uns bis hierher zurückziehen mußten, und daß der Philister einigermaßen recht zu haben scheint, wenn er klagt, daß er noch nicht in das gelobte Land der Freiheit eingeführt worden sei. Unrecht aber, vollständiges Unrecht hat er mit der Behauptung, daß statt der Freiheit gerade das Gegentheil eingetreten sei.

Der unerträgliche Druck, von dem sie schreiben, ist für die obwaltenden Verhältnisse höchst unbedeutend, und man ist eifrig bemüht, denselben, wo nicht ganz zu beseitigen, so doch möglichst zu lindern.

Für die Erzesse, für die Zügellosigkeit und Rohheiten, welche einzelne Wehrmänner in der Trunkenheit verüben, mögen sich die reaktionären Philister und Philisterinnen bei der Monarchie bedanken, welche den Menschen zur Dummheit und Rohheit erzieht, um seiner desto eher Herr zu bleiben und deren hundertjährige Wirkungen sich nicht an einem Tage abschütteln lassen; denn die Völker lernen langsam.

Aber der Geist des Ernstes und der Sittlichkeit hat bereits trotz des Lebens im Feldlager überall Wurzel gefaßt und die Freiheit, wenn sie einmal errungen ist, wird den Menschen, indem sie ihm seine Würde und Bedeutung täglich vor Augen hält, in sich selber kräftigen und erhebend auf ihn wirken. Die Jugend, nicht das rostige, in Borurtheil und Selbstsucht versunkene Alter, wird unsere Zukunft bauen, sie wird auch den Schaden zu ersetzen wissen, der Einzelnen durch theilweisen Verlust ihrer Habe erwachsen ist. Wir beklagen solche Verluste, aber wir fragen: sollte das erhabenste Gut des Lebens, ohne welches alle anderen ihren Werth verlieren, kein Opfer verdienen? Sollte ein Mensch so niedrig denken, um in Schmach und Schande leben zu wollen, wenn ihm die Aussicht eröffnet ist, durch Hingabe äußeren Besitzes ein Dasein in Ehre, weil in Freiheit, erringen zu können?

Doch an wen richten wir diese Frage? Nicht an Menschen, die der Eigennuz verblindet, welche sich selbst und den Mammon zu ihrem Gott machen; mit diesem unverbesserlichen und gemeinen Pakt, mit diesen Heulern von Profession haben wir nichts zu schaffen; wir haben auch nicht für sie geschrieben; wir verachten sie. Wir wissen, daß trotz ihren Bemühungen noch nichts verloren ist, daß die Freiheit sich nicht an ein Land oder an eine Stadt knüpft, daß sie allein in den Herzen wohnt,

und daß überall in Baden entschlossene Männer genug leben, die bereit sind, sich zu vereinigen um das Banner der Republik mit Herz und Hand, mit Leben und Seele, mit Verachtung des Todes und in Hoffnung der Erlösung, zu widerstehen den Waffen der Unterdrücker.

Von den Planen des Preußenkönigs.

Dem Versprechen gemäß, welches wir in Nr. 1 dieses Blattes gegeben, kommen wir heute auf die Absichten zurück, welche den König von Preußen in das badische Land geführt haben.

Wir machen zu diesem Ende auf das Wesen der Monarchie im Allgemeinen, sodann auf die preussische Monarchie in ihrem Verhältniß zu andern Staaten und auf den König von Preußen insbesondere aufmerksam.

Was zuerst das Wesen der Monarchie betrifft, so besteht solches nicht bloß darin, daß Einer sich die Herrschaft über Viele anmaßt in Folge des historischen oder Geburtsrechtes, nein, ein Mensch, dem die Macht über Viele durch Zufall anheim gegeben ist, ein Mensch, der sieht, wie leicht das Gebieten ist und wie leicht gedankenlose Züffel zum unbedingten Gehorsam kommen; ein solcher Mensch wird, falls er nicht gleich der übrigen Mehrzahl der gegenwärtigen Fürsten ein kompletter Esel ist, ohne Mühe auf den Gedanken gerathen, seine Gewalt zu erweitern über Andere, denen er zutraut, daß sie eben so bereitwillig allen seinen Befehlen Folge leisten werden, als seine bisherigen, ich schreibe es mit Zorn, ererbten Unterthanen. Zu diesen, nicht vollständig versimpelten Fürsten gehört vor Allen der König von Preußen.

Nachdem er immer mit Grund, oft nicht ohne Geist entschiedene Opposition gegen die Regierungsweise seines Vaters gemacht und wie das bei sogenannten Kronprinzen herkömmlich ist, dem Volke durch Zusagen von Erleichterungen die besten Hoffnungen für die Zukunft erregt hatte, wurde er von seiner Thronbesteigung an der gefährlichste Feind aller Freiheit. Da er begriff, daß die Deutschen vor Allem an ihrer Religion hängen, so schlug er einen vor und mit ihm betretenen Weg ein, um die Leute für sich zu gewinnen, und übte lange die größte Toleranz in Glaubenssachen, um seine Preußen an dem Seil, das in die Wolken reicht, herumzuführen. Ja, er heuchelte sich selbst zum Mucker, um seinem Volke weiß zu machen, daß wie Ein Gott im Himmel, also auch in Preußen nur Ein Stellvertreter dieses Gottes berufen sei, das Scepter zu führen. Bald jedoch erwies sich, daß die im Anfang der vierziger Jahre aufgetauchte religiöse Bewegung sich weniger mit himmlischen, als mit irdischen Angelegenheiten beschäftige, daß

alle Welt zu der Einsicht gelangt sei, wie lächerlich es ist, den Menschen zu sagen: auf Erden seid ihr Hunde, droben werdet ihr zu Herren werden.

Sobald Friedrich Wilhelm der Vierte und hoffentlich Legte sich hievon überzeugt hatte, war es auch zu Ende mit seiner Nachgiebigkeit in religiösen Dingen, der einzigen, die er je an den Tag gelegt hatte. Von nun an wüthete er mit gleicher Strenge gegen die Gewissen, gegen die Geister und gegen die Körper seiner Unterthanen. Die deutsch-katholischen Prediger, wie die Lichtfreunde wurden mit Kutzen und Scorpionen gezeißelt, die Zensur verschärft und überall ein System der Bedrückung gehandhabt, wie man es kaum vor ihm gesehen hatte. Als sich mit dem Druck im gleichen Verhältniß auch die Opposition steigerte, führte er die Komödie des sogenannten vereinigten Landtags auf, und glaubte mit diesem abgebrauchten Mittel sein Volk auf Neue beschwichtigen zu können.

So traf ihn die französische und, durch sie hervorgerufen, die deutsche Revolution. Welche Rolle er dabei gespielt, ist Allen in zu frischem Gedächtniß, als daß wir nöthig hätten, darauf näher einzugehen. Nur soviel sei gesagt, daß seine Diplomaten-Künste es sind, welche den Krieg in Dänemark für alle Zeiten zu einer Schmach für seinen Namen gemacht haben, und daß in Berlin die Fäden zu suchen sind, durch deren Neze die Nationalversammlung in Frankfurt, wie in den übrigen deutschen Staaten, in ihren Majoritäten wenigstens umstrickt und zu einem Spott jedes denkenden Mannes herabgewürdigt wurde.

(Schluß folgt.)

Die Ermordung des Artillerie-Wachtmeisters Jost.

Am 8. d. M. Abends hat der Pionier-Korporal Kleinhaus den Artillerie-Wachtmeister Jost im Dienste absichtlich erschossen, indem er sich der dienstlichen Anordnung des Jost nicht fügen wollte.

Kleinhaus hat sich gleich nach der verabscheuungswürdigen That dem Arme der Gerechtigkeit durch die Flucht zu entziehen gewußt.

Im Interesse der guten Sache wird es hoffentlich gelingen, den Thäter ausfindig zu machen und seiner habhaft zu werden, damit er dem Kriegsgericht zur Bestrafung überwiesen werden kann, und ist es gewiß Pflicht eines Jeden, alle hierauf bezüglichen Wahrnehmungen der Behörde mitzutheilen.

Rastatt am 9. Juli 1849.

Rastatt, du keusche, junge Freiheits-Bräut,
Die uns der Feind so gerne raubte,
D bleibe treu den Brüdern, die vertraut,
Und die der Zweifel fern schon glaubte;
Bald werden sie nahen die tapfern Reih'n
Mit donnerndem Grusse, dich zu befrei'n.

Dem frechen Räuber, der dich rings bedroht,
Dem Adler, der die Beute wittert,
Dem send' als Morgengruß den Kugeltod,
Daß weit davon die Lust erzittert,
Sein Echo bis tief in die Berge rollt:
Die Antwort hab' ich dem Frechen gezollt.

Und wird dein Schlaf geschreckt in stiller Nacht,
Wenn glüh'nde Bomben krachend plagen:
Das ist die Brautmusik, der Freier lacht,
Er lacht zu diesen Preußen-Fragen,
Das Festungsgeschütz spielt im Takte dazu,
Das bringt sie zum Schweigen, das bringt sie
zur Ruh.

So steh' denn fest und halte muthig aus.
Die Hochzeitnacht wird's köstlich lohnen,
Ein König ist das Letzte dann beim Schmaus,
Den Eingang machen blaue Bohnen,
Der Trinkspruch ist: Einheit und Freiheit und Recht,
Kein König, kein Fürst mehr und auch kein Knecht.

H. D.

Bekanntmachung.

Das Geschäftszimmer vom Auditorate des Hauptquartiers befindet sich im Hauptgebäude des Schlosses linker Hand.

Rastatt den 9. Juli 1849.

Der Auditor des Hauptquartiers.
Grether.

Einladung.

Die Nothwendigkeit einer Vereinigung, eines festen Zusammenhaltens der Demokraten mitten in einer Bevölkerung, die, wie Rastatt, von reaktionären Elementen frogt; die Nothwendigkeit ferner, den Planen unserer politischen Widersacher entgegenzuarbeiten und die Demokratie zum Siege zu führen; die Nothwendigkeit endlich, das Gouvernement durch alle inneren und äußeren Mittel in seinen vernünftigen und ehrenhaften Absichten zu unterstützen, und hierüber Jedermann zum Verständniß zu helfen, diese Nothwendigkeit, welche für keinen denkenden Menschen des Beweises bedarf, veranlaßt mich, nachdem die Versammlung vom Montag an dem Unverstand und an der absichtlichen oder unabsichtlichen Verkennung meiner Tendenzen gescheitert ist, die entschiedenen Demokraten in Stadt und Festung zu einer nochmaligen Zusammenkunft für Donnerstag, Vormittag 10 Uhr, im großen Saale des Schlosses einzuladen. Sie werden dort die Grundsätze vernehmen, welche den zu gründenden

Club für entschiedenen Fortschritt leiten sollen, der sich die Durchführung der oben bezeichneten Zwecke als Ziel vorsetzt und dessen Konstituierung die nächste Aufgabe der bezeichneten Versammlung sein wird.

Ernst Elsenhans.

Diebstahl und Fahndung.

In dem oberen Stocke des Waldhornwirthshauses wurde bei Anlaß des am letzten Samstag ausgebrochenen Brandes von einem bis jetzt nicht näher ermittelten Individuum ein im Wohnzimmer stehender Sekretär gewaltsam aufgesprengt und sämmtliches darin befindliches Geld mit fortgenommen. — Dem Eigenthümer wurden bis jetzt nur 2 Rollen Geldes im Betrag von 200 fl. zurückgestellt, während außerdem noch folgende Geldbeträge in dem genannten Sekretär aufbewahrt waren:

- 1) 39 neue Zweiguldenstücke und 1 Fünffrankenstück in einem grünseidenen Beutel mit silbernem Schloß.
- 2) 50 fl. bestehend aus 1 Doppel-Louisd'or, 1 Louisd'or, 2 Dukaten, 3 Champagnerthalern und der Rest aus Guldenstücken, was zusammen in ein Papier eingerollt war.
- 3) 17 fl. in verschiedener Münze, ebenfalls in ein Papier eingerollt.
- 4) Etwa 20 fl. in Vierundzwanzigkreuzerstücken.

Da zu vermuthen steht, daß das genannte Individuum sich diese Geldbeträge auf widerrechtliche Weise angeeignet und dem Eigenthümer vorenthalten hat, bringen wir dies Behufs der Fahndung auf den Thäter und das Entwendete hiemit zur öffentlichen Kenntniß.

Rastatt den 10. Juli 1849.

Das Oberamt.
W. Kapferer.

Großer Diebstahl.

In der Nacht vom 9. auf den 10. d. M. wurden aus einem hiesigen Privathause 182 oder 184 fl., bestehend in Champagner- und Kronenthalern, welche in einem Säckchen von Hirschleder aufbewahrt waren, entwendet, was wir zur Fahndung auf den Thäter zur öffentlichen Kenntniß bringen.

Das Oberamt.
W. Kapferer.

Das Oberamt.
W. Kapferer.

Das Bureau der Redaktion dieses Blattes ist im Schlosse, und zwar in der Wohnung des früheren Generals Clossmann. Preis der einzelnen Nummer 1 Kreuzer.

Ernst Elsenhans.

Gedanken-Spähne.

Es ist immer ein trauriges Zeichen einer Zeit, wenn man den Menschen nach seinem Außern beurtheilt oder gar verurtheilt. So lächerlich uns in der Aristokratie die Erbärmlichkeit erscheint, im feinen Rock allein den Werth des Menschen zu finden, eben so traurig ist es, wenn man sich ein Herz, das für die Sache der Freiheit schlägt, nur unter der Blouse denken kann.

Insubordination, Ungehorsam und Widersetzlichkeit sind die untrüglichen Anzeichen eines Fiebers, dessen Ende die Auflösung des ganzen Organismus ist. Nur Radikalmittel sind im Stande, diese Pest auszurotten.

Fleisch- und Brod-Taxe für den Bezirk des Oberamts Rastatt.

A. Fleisch-Taxe vom 7. Juli bis auf Weiteres:

Das Pfund Mastochsenfleisch kostet . . .	11 fr.
„ „ Rind- oder Kühefleisch . . .	9 „
„ „ Hammelfleisch	10 „
„ „ Schweinefleisch	10 „
„ „ Kalbfleisch	8 „

Die Fleischzugabe darf nur $\frac{1}{10}$ tel des Gewichts betragen und muß stets aus der nämlichen Fleischartung bestehen.

B. Brod-Taxe vom 7. bis 14. Juli:

Weck für 1 fr.	5 Lotz.
„ „ 2 „	$\frac{1}{2}$ erster Schwing 10 „
Weißbrod für 3 fr.	$\frac{1}{2}$ zweiter „ 15 „
„ „ 6 „	32 „
2 Pfund Halbweißbrod von $\frac{1}{4}$ zweiter Schwing, $\frac{1}{4}$ Griesmehl, $\frac{2}{4}$ Vollmehl	9 fr.
4 Pfund Schwarzbrod, runder Form (Mischung $\frac{1}{4}$ Vollmehl, $\frac{2}{4}$ Schwarzmehl, $\frac{1}{4}$ Kornmehl)	12 „
2 Pfund Schwarzbrod, langer Form (Mischung $\frac{1}{4}$ Vollmehl, $\frac{2}{4}$ Schwarzmehl, $\frac{1}{4}$ Kornmehl)	6 „

Rastatt den 6. Juli 1849.

Das Oberamt.
W. Kapferer.

Das Oberamt.
W. Kapferer.

Der Festungs-Bote.

Freitag, den

Nr. 6.

13. Juli 1849.

Eine Geschichte von Blutigelu.

Z Rastatt den 11. Juli. Gestern Nachmittag herrschte große Neugierde im preussischen Lager. Die lieben Preußen glaubten, als sie den Parlamentär von unserer Seite sahen, daß wir anfangen wollten, mit ihnen zu unterhandeln. Als sie aber erfuhren, daß es sich nur um Blutigel handelte, ließen sie die Köpfe hängen und blickten neidisch auf die wohlgenährten Rösse unserer Kameraden.

Die Angelegenheit mit dem Parlamentär verhält sich folgendermaßen: Die Festung litt Mangel an Blutigelu und der Gouverneur sah sich genöthigt, einen Parlamentär in das preussische Lager zu schicken, um durch die Vermittlung des feindlichen Kommandanten Blutigel für unsere Kranken zu erhalten. Es ging deshalb der Adjutant vom 2. Bataillon des 2. Infanterie-Regiments als Parlamentär nach Kuppenheim in's preussische Lager. Schon in Niederbühl mußte die ihn begleitende Mannschaft zurückbleiben; er selbst wurde mit verbundenen Augen in das Hauptquartier nach Kuppenheim geführt. Der ihn begleitende preussische Offizier meinte, er würde wohl solche Anträge bringen, daß der General zufrieden sein könne. Unser Parlamentär hielt nicht für nöthig, auf eine solche Bemerkung etwas zu antworten. Das Tuch wurde ihm in der Stube des Generals von den Augen genommen; er überreichte seine Depesche und der General versprach ihm, so viel an ihm läge, die Bitte des Gouverneurs in der kürzesten Zeit zu erfüllen und die Blutigel, sobald sie im Lager angekommen seien, nach der Festung zu senden. Auf den mündlichen Auftrag, daß die Preußen unsere Gefangenen eben so menschlich und gut behandeln möchten, wie wir die ihrigen behandeln, erwiderte der General, daß die Gefangenen gut behandelt würden, und daß die Gerüchte, welche bei uns über die Preußen verbreitet wären, in nicht geringerem Maße auch über uns im preussischen Lager circulirten; er gebe die Versicherung, daß die Gefangenen stets menschlich behandelt und die Verwundeten eben so, wie die eigenen Leute verpflegt würden.

Der General versuchte nun noch unserem Parlamentär zu beweisen, daß wir die Festung über-

geben müßten. Er machte dabei verschiedene Redensarten, sprach von überlegener Macht des Feindes, von Niederlage der Unseren im Oberlande und was dergleichen Dinge mehr sind. Unser Parlamentär erwiderte nicht viel darauf, weil er doch nicht so unhöflich sein konnte, den General in seiner eigenen Stube ein Lügner zu nennen. Noch renommistischer als der General, hat ein Oberstlieutenant von Schlick sich geberdet. Er hat dem Parlamentär gesagt, daß das ganze Land beruhigt sei und nur noch eine kleine Schaar von Insurgenten in dem Oberlande ihr Wesen treibe; der Prinz von Preußen habe sein Hauptquartier in Basel. Die Unverschämtheit dieser Behauptung konnte unmöglich etwas Anderes als eine grobe Abfertigung nach sich ziehen; der Adjutant Schade zog aber vor, nicht grob zu werden und schwieg deshalb. Es war auch das Beste. Was kann man Jemanden antworten, welcher Angesichts der numerischen Schwäche des belagernden Feindes, Angesichts der Bewegungen, welche einzelne Detachements aus dem feindlichen Lager nach dem Oberlande hin machen und die also augenscheinlich zur Verstärkung der dort befindlichen preussischen Truppen dienen sollen, behauptet, unsere Kameraden im Oberlande seien besiegt bis auf eine kleine Schaar von Insurgenten? Was soll man ferner zu der Unwissenheit sagen, welche den Prinzen von Preußen sein Hauptquartier auf Schweizer-Gebiet verlegen läßt? Diese Unwissenheit mit der Renommisterei im Bunde beweist uns am Besten, was wir von den Aeußerungen zu halten haben.

Während der Parlamentär das Erwähnte im Hauptquartier erlebte, hatte die in Niederbühl zurückgebliebene Mannschaft eine freundliche Unterredung mit den daselbst stationierten preussischen Vorposten. Da die Preußen keinen Wein hatten, so ritt der Trompeter nach Rastatt zurück, und holte einige Flaschen, welche sich die preussischen Offiziere vereint mit unseren Leuten recht wohl schmecken ließen. Anfangs glaubten sie, daß der Parlamentär ganz andere Aufträge erhalten habe, als die, welche ihn in's preussische Lager führten. Ein Offizier rief aus, nun haben wir doch auch etwas erlebt! Aber schon ein preussischer Unteroffizier meinte, das wird nicht viel sein, und der Offizier erfuhr denn auch bald zu seiner großen Verwunderung,

daß es sich durchaus nicht um Uebergabe der Festung, sondern nur um Abgabe von Blutigeln handle. Mit besonderer Verwunderung betrachteten sie die wohlgenährten Kosse, denen sie nur Heu reichen konnten, weil sie keinen Hafer haben. Unsere Leute wollten übrigens die Bemerkung gemacht haben, daß das Schießen zwischen uns und den Preußen bald aufhören würde, wenn die preussischen Offiziere entfernt wären; die Mannschaft hat sich sehr freundlich gegen unsere Kameraden gezeigt. Uebrigens sprechen die Offiziere auch nicht mehr mit der Geringschätzung von uns, wie sie es früher gethan haben: sie haben Respekt bekommen, und glauben nur noch uns vorzulegen zu können, daß eine große feindliche Truppenmacht im badischen Lande sei. Man hat ihnen aber deutlich zu verstehen gegeben, daß wir recht gut ihre Kräfte zu schätzen wissen.

Heute früh erschien ein preussischer Parlamentär und überreichte dem Gouverneur eine Schachtel mit tausend Stück Blutigeln. Er hatte sonst keinen Auftrag. Der Gouverneur nahm hierbei Gelegenheit, dem General von der Gröben sagen zu lassen, daß er sich nicht die Mühe geben möchte, unseren Parlamentären über die von den Preußen errungenen Vortheile und über die Stärke des Feindes Nachrichten mitzutheilen, welche im größten Widerspruche mit dem Benehmen der Preußen gegen die Festung stünden. Wenn Jemand stark wäre, so schickte er nicht eine Deputation von Bürgermeistern der umliegenden Gemeinden, welche die Uebergabe der Festung auf Grund der Vernichtung ihrer Frucht durch die Preußen verlangten. Ferner hätte der General seine Schwäche dadurch gezeigt, daß er nicht die Festung und Besatzung, sondern die Stadt und Bürgerschaft angegriffen hätte; ein starker, kräftiger Feind nehme zu solchen Mitteln seine Zuflucht nicht. Außerdem möge der General künftighin die diesseitigen Parlamentäre mit Mittheilungen von Nachrichten verschonen, welche nicht in Beziehung zu ihren Aufträgen stünden.

Bekanntmachung.

Der Club für entschiedenen Fortschritt wird Freitag Abend um 6 Uhr im Museums-Saale zusammentreten.

Im Auftrag der bis jetzt beigetretenen Mitglieder des genannten Clubs.

Die Redaktion d. B.

Das Bureau der Redaktion dieses Blattes ist im Schlosse, und zwar in der Wohnung des früheren Generals Clossmann. Preis der einzelnen Nummer 1 Kreuzer.

Dem Gouvernement verantwortlicher Redakteur: Ernst Elsenhans. Druck von W. Mayer.

Zweite und letzte Erwiderung von meiner Seite.

(Wörtlich abgedruckt.)

Im Festungs-Boten Nr. 4 ist gegen meine Person ein Aufsatz enthalten, der im höchsten Grade gegen die Ehre eines Offiziers¹, sich zwar im Dummsten² in dienstlicher Beziehung, aber die hirnloseste Behauptung ausspricht, z. B., „daß ich in der Festung zurückgeblieben wäre, während sich meine Leute mit den Preußen herumgeschlagen hätten.“ Darauf erwiedere ich, daß wohl kein Regiments-Kommandeur sich mit einem Detachement seines Regiments entfernen, und daß ich für diesen Tag mit den übrigen 2 Bataillonen hinlänglich beschäftigt war, um aus dem Fort A dem Feinde begegnen zu können.³ Kurz ich finde es unter meiner Würde, mich hierüber in's Detail einzulassen, und will nur noch dem Verfasser hiermit deutlich erklären, daß ich Jeden, wer es auch sein mag, für einen niederträchtigen Schurken halte, der mich einer ehrlosen Handlung fähig hält.⁴

Rastatt den 11. Juli 1849.

v. Biedenfeld, Oberst.

¹ Ob ich gleich selbst Offizier bin, so kann ich doch nicht umhin, zu erklären, daß es nur eine Sorte von Ehre gibt; es ist demnach bloß ein Ueberbleibsel des alten Kastengeistes, wenn hier von der Ehre eines Offiziers im Besonderen gesprochen wird.

² In wie weit die Schimpfworte dumm und hirnlos unter gebildeten Leuten angewendet werden sollen, und in wie weit sie auf mich passen, mögen Andere entscheiden. Ich enthalte mich jeder Erwiderung darauf aus Stolz und in der Ueberzeugung, daß meine Leser aus den Aeußerungen des Obersten Biedenfeld selbst abnehmen werden, weiß Geistes Kind er ist.

³ Ein solches Verfahren ist in dienstlicher Beziehung vollständig gerechtfertigt; ob jedoch ausgezeichnete Offiziere in dem vorliegenden Fall, und da der Kommandant des Forts A schon mit den nöthigen Instruktionen versehen war, innerhalb der Festung so gut als außerhalb derselben an ihrem Plage waren, will ich unentschieden lassen.

⁴ Eine Ehrlosigkeit traue ich dem Obersten Biedenfeld nicht zu; ich habe ihm auch keine Veranlassung gegeben, eine solche zwischen den Zeilen des von mir geschriebenen, von ihm angegriffenen Artikels, herauszulesen, und erkläre schließlich, daß ich jedem Angriff auf meine Ehre mit eben so viel Entschiedenheit, wenn auch vielleicht in anderer Form entgegenrete, als in der obigen „Erwiderung“ geschehen ist.

Rastatt den 12. Juli 1849.

Ernst Elsenhans.

Der Festungs-Bote.

Samstag, den

Nr. 7.

14. Juli 1849.

Einladung zum Abonnement.

Bei Uebernahme der Redaktion dieser Zeitung hatte ich blos die Absicht, durch die Presse auf den Geist der Besatzung und Bürgerschaft zu wirken, und beide von den Vorgängen des Tages in beständiger Kenntniß zu erhalten. Jeder Gedanke an einen dabei zu machenden Gewinn blieb mir völlig fremd, und wird es auch bleiben. Deshalb erkläre ich mich bereit, Alles, was später nach Abzug der Druck- und Verbreitungs-Kosten des Blattes übrig bleibt, für allgemeine Zwecke zu verwenden. Für jetzt aber machen die Auslagen einen Zuschuß aus meinem eigenen Beutel nöthig, den ich nicht in die Länge zu leisten vermöchte, und der mich veranlaßt, an sämtliche Angehörigen der Garnison — besonders an die Offiziere — und an den freisinnigen Theil der Bürgerschaft die Einladung zu zahlreicher Abnahme des „Festungs-Boten“ zu richten.

Listen zur Einzeichnung sind aufgelegt auf dem Rathhause, in der Gouvernements-Kanzlei und bei der Expedition, Buchdruckerei von W. Mayer.

Beiträge jeder Art werden mit Dank angenommen; Inserate mit einem Kreuzer die Zeile berechnet.

Rastatt den 10. Juli 1849.

Ernst Elsenhaus.

Unsere Armee und ihre muthmaßliche Thätigkeit.

Wenn wir auch nach den am 29. und 30. vorigen Monats Statt gehabten großen Gefechten zwischen unserer Armee und den feindlichen Truppen seit vierzehn Tagen in der Festung eingeschlossen und von jedem Verkehr mit der Außenwelt gänzlich getrennt sind, so erlauben uns doch eine Menge von Anzeichen und nicht zu bezweifelnden Thatsachen muthmaßliche Schlüsse über den wahrscheinlichen Stand unserer Armee, über ihre und somit über unsere Lage in der nächsten Zukunft zu ziehen, die das anscheinend Trostlose unseres jetzigen Zustandes erträglicher machen und zur Beruhigung der gar zu leicht verzweifelnden Gemüther dienen dürften.

Nachdem unsere Armee aus der von der Murg so trefflich gedeckten Stellung durch eine Flankenbewegung des Feindes, die er nur durch das Ueberschreiten des neutralen württembergischen Gebietes auszuführen im Stande gewesen, verdrängt und zum Rückzug genöthigt war, mußte es dem Feinde, welcher, unserer Armee folgend, sich gleichfalls dem Rheine entlang nach dem Oberlande zu bewegte, als nächste Aufgabe erscheinen, die Festung Rastatt, die ihm jetzt den Rückweg abschnitt, zu nehmen und sich so in den Besitz dieses wichtigen Schlüssels für die freie Bewegung seiner Kolonnen zu setzen.

Wir mußten also einer regelmäßigen Belagerung aus den triftigsten Gründen entgegen sehen und wir glauben, daß wohl Jeder sich mit dem Gedanken daran vertraut gemacht hatte.

Wir hatten uns aber getäuscht. Unsere allerdings begründete Voraussetzung ging nicht in Erfüllung. Vergebens erwartete man mit jedem Tage die Eröffnung der Belagerung; der Feind begnügte sich, in dem rings um die Festung gelegenen Wald Posto zu fassen und uns höchstens durch die Annäherung einzelner Trupps bis in die Nähe unserer Werke zu allarmiren, wobei er aber jedesmal durch die treffliche Artillerie zu baldigem Rückzug in sein waldiges Versteck genöthigt wurde. Die nächste Folge hievon war, daß in der geängsteten Bürgerschaft nach und nach wieder mehr Ruhe und Zuversicht Raum faßte und die Besatzung dringend nach einem Ausfalle beehrte.

Ein trauriges Ereigniß machte vollends jedem Zweifel über die Absichten des Feindes ein Ende. In der Nacht vom 6. auf den 7. d. M. warfen die Preußen Granaten in die Stadt, in Folge dessen ein Brand entstand und leider bürgerliches Eigenthum ein Raub der Flammen wurde.

Es wurde uns damit klar, daß der Feind, der sich zu einer regelmäßigen Belagerung der Festung zu schwach fühlte und des dazu nöthigen Belagerungs-Geschüzes entbehrete, durch Vernichtung des Eigenthums der Bewohner Angst und Schrecken in der Festung verbreiten und die Gemüther durch allgemeine Verwirrung für den Gedanken an Uebergabe des Places reif machen wollte.

Die Ausfälle, die diesem Ereigniß gefolgt sind, mögen ihn über den Erfolg seiner barbarischen Bemühungen belehrt haben. Ob der Feind das fernere Beschießen der Häuser in den letzten Tagen in Folge dieser Belehrung oder aus Mangel an Munition eingestellt hat, können wir nicht bestimmen. So viel jedoch ist uns gewiß erlaubt zu schließen, daß wohl eine Annäherung unserer Armee zu unseren Gunsten Statt findet, und daß der Feind sich jetzt im Rücken einem Angriffe ausgesetzt sieht.

Es ist ferner nicht unwahrscheinlich, daß die Unsrigen sich durch das Kinzigthal in das Gebirg gezogen haben, um auf diesem Wege von Wolfach abwärts dem Feinde in den Rücken fallen zu können und ihn zwischen sich und die Festung einzuklemmen.

Daß die feindlichen Kolonnen anhaltend und gehörig bis jetzt durch die Unsrigen beschäftigt gewesen, ist beinahe mit Gewißheit anzunehmen, denn wäre das nicht geschehen, so hätten sich die Preußen uns gegenüber schon in anderer Art gezeigt.

In wie weit es unserer Armee bei der oben besprochenen Operation gelingen dürfte, die Sympathieen des angrenzenden württembergischen Gebietes zu thätiger Hilfe anzufachen, das ist eine Frage, die bei gänzlicher Unkenntniß des augenblicklichen politischen Zustandes unseres Vaterlandes schwer zu beantworten ist. Erwägen wir aber, mit welcher ängstlichen Sorgfalt der Feind uns jedes Mittels beraubt, durch welches wir irgend eine Kunde von draußen bekommen könnten, so muß sich uns die Vermuthung aufdrängen, daß es wohl gewichtige Gründe sind, die den Feind zu solcher Sperre

zwingen, denn im Falle die Invasions-Armee im Oberlande wirklich ein so leichtes Spiel gehabt haben sollte, in dem weiteren Falle, daß die Bayonnette und die Gewaltherrschaft jede Bewegung im übrigen Deutschland bereits vollständig erstickt haben sollten, wäre kein Grund zu dem Verfahren, was der Feind jetzt einhält, vorhanden. Es läge im Gegentheil ganz in seinem Interesse, uns reichlich durch Briefe und Zeitungen, nicht bloß durch leere Worte mit den Nachrichten seiner Siege zu versehen.

Diese Ansichten drängen sich uns fast mit Nothwendigkeit auf, und wir haben ihnen Worte gegeben selbst auf die Gefahr des Vorwurfs hin, der Mensch finde immer Gründe zu glauben und zu hoffen, was er wünsche.

Ein weites Feld von Vermuthungen öffnet sich uns ferner, wenn wir um 3 Wochen zurückgehen und uns an die Sieges-Botschaften erinnern, welche damals jeden Tag aus Ungarn einkiefen und welche es wahrscheinlich machen, daß Kossuth auf österreichischem, vielleicht auf preussischem Boden steht, daß die übrigen deutschen Stämme sich im Aufstand befinden. Indessen wollen wir uns nicht weiter wagen auf diesem Gebiete, wie lockend auch die Bilder fein mögen, die sich unserm Blicke dabei darstellen, und wir glauben hier um so eher schließen zu können, da wir mit dem bisher Gesagten für jeden Denkenden hinreichend bewiesen zu haben glauben, daß die Aktien der Freiheit jedenfalls al pari stehen mit denen der Tyrannei, und daß es vollständig gerechtfertigt ist, wenn wir jeden Tag aufs Neue verlangen, Raftatt müsse gehalten werden.

Von den Planen des Preußenkönigs.

(Schluß des in Nr. 5 enthaltenen Artikels.)

Wir kommen nun auf das Verhältniß der preussischen Monarchie zu anderen Staaten.

Aus kleinen Anfängen, durch List und Gewalt, überhaupt durch alle die Mittel, welche im Verkehr der Kabinette für erlaubt, unter ehrlichen Leuten aber für verwerflich und schändlich gelten, und begünstigt durch die Umstände, erhob sich das kleine Preußen im Laufe der letzten hundert Jahre zu einer der Großmächte Europa's und that alles Mögliche, um die Grundsätze des heiligen Bundes durchzuführen, nach denen von 1815 bis vor Kurzem die Geschichte der Völker gelenkt wurden. Indessen auch so blieb Preußen immer noch in der sogenannten Pentarchie bloß das fünfte Rad am Wagen und mußte zur Erhaltung dieser Würde Anstrengungen machen, welche weit über seine Kräfte hinausgingen und es dem Staatsbankerott nahe brachten.

Aus dieser gedrückten Lage, aus diesem unnatürlichen Zustand herauszukommen, schien möglich, als es durch preussische Kniffe und Pfiffe gelungen war, die Frankfurter Nationalversammlung für die Zwecke Friedrich Wilhelms zu gewinnen, als man im Par-

lament beschloß, den Preußenhauptide zum Kaiser Deutschlands zu erheben. Aber der Mann, welchem das Schicksal oder vielmehr der Unsinn der Menschen eine Krone in die Wiege gelegt, schlug es aus, sein blutgetränktes Haupt mit dem Kaiserdiadem zu schmücken. Wie er allein über Preußen geherrscht hatte, so wollte er auch über alle deutschen Lande regieren, unbeschränkt in seinem Willen durch eine von Unterthanen geschaffene Reichsverfassung; seine Gnade allein sollte walten und das Recht der freien Selbstbestimmung für alle Andere wegfallen.

Er berief die Abgeordneten, welche aus Preußen nach Frankfurt geschickt waren, zurück, und erklärte alles, durch des Parlament Geschaffene für Nichtig, versprach aber dagegen, eine andere Konstitution oktroyiren zu wollen. Ein Schrei der allgemeinen Entrüstung war die Antwort auf diese Frechheit — und die Männer in Baden und der Rheinpfalz griffen zu den Waffen, um sich zu nehmen, was man ihnen verweigerte. Schnell aber auch schlossen die Fürsten eines der finsternen Bündnisse, bei welchen die Mächte der Hölle den Vorstoß führen; sie riefen ihre Soldatenschaaren zusammen, und zogen aus, um die Vorseher der Freiheit zu vernichten. Es ist ihnen bis auf einen gewissen Grad gelungen. Hiermit jedoch sind die Pläne des Preußen-Fürsten nicht erreicht; seine Absicht ist nicht bloß, die Freiheitsbestrebungen niederzuschlagen, sondern für die Mühe und Kosten, welche ihm der Feldzug gegen uns verursacht, eine Entschädigung, eine Vergrößerung seines Gebiets zu erhalten. Daß dem so ist, beweist die Einsetzung preussischer Behörden im badischen Unterland, die schmähtliche, wenn gleichwohl verdiente Behandlung des Er-Großherzogs, und die Art, wie der Krieg gegen uns geführt wird. Der Preußen-Fürst behandelt seinen Vetter von Baden nicht als einen Verbündeten, sondern als einen Unterjochten, und das Gesetz des Siegers lastet auf ihm so schwer, als auf dem Könige von Sachsen, welchem vor dreißig Jahren die Hälfte seines Landes durch Preußen entzogen wurde, und der jetzt in unmächtiger Wuth, auf dem Königssteinsitzend, wie ein Gefangener mit ansehen muß, daß die Kosacken von der Spree in seinem Lande die Herren spielen. Die beiden Fürsten können nun mit dem Lehrling im Faust ausrufen:

„Die ich rief, die Geister,
Werd' ich nicht mehr los!“

Nicht allein die Fürsten übrigens werden Ursache haben, sich über die Gäfte zu beschweren, welche sie sich aus Dummheit auf den Hals gesetzt, die Völker werden noch mehr Grund dazu finden, denn auf sie allein paßt ja der Spruch der Bibel:

„Ich will heimsuchen die Sünden deiner Landes-Väter bis in's dritte und vierte Glied.“

Hüten wir uns darum, uns den Preußen in die Hände zu liefern; timeamus Danaos et dona ferentes, und halten wir unerschütteret an den Bollwerken der Festung.

Soldaten!

Schadenfrohe Reaktionärs breiten aus, daß es unter Euch, ja selbst unter der Artillerie (1) eine Parthei gibt, welche so kleinherzig und verzagt ist, daß sie sich von den Feinden der Freiheit einschüchtern läßt und den Wunsch hegt, die Festung möchte übergeben werden!

Obgleich ich dies für eine elende Lüge halte, so liegt es doch nicht außer dem Bereich der Möglichkeit, obwohl ich damit fast eine Beleidigung gegen Euch auszusprechen fürchte, indem ich das einräume!

Die Festung Rastatt setzt den Feinden zu übergeben, wäre eine so erbärmliche, feige und gewissenlose Handlung, daß dadurch die Ehre jedes einzelnen Soldaten der Besatzung für Zeit seines Lebens gebrandmarkt werden würde! Weiber und Kinder im ganzen deutschen Lande würden auf Jeden von uns mit Fingern zeigen und ihm nachrufen: „Seht, das ist auch einer von den elenden, feigen Schuften, die Rastatt übergaben, während sie noch Proviant genug hatten, um sich täglich zu betrinken, und Munition genug, um täglich Tausende von Schüssen zu verschwenden.“ —

Sie würden vor uns ausspucken und der badische Namen, der jetzt trotz manches Unglückfalles in in ganz Europa in hohen Ehren steht, würde ein Schimpf- und Spottnamen werden; man würde sagen: „Er ist feige, wie ein Badenser!“

Was um des Himmels Willen sollte uns wohl bewegen, Rastatt schon jetzt den Preußen zu übergeben? — Etwa die große Macht dieser Preußen? Dieser Preußen, die sich täglich von Detigheim nach Ruppenheim die Beine müde laufen, bloß um uns glauben zu machen, sie seien zahlreich, wie der Sand am Meer? Dieser Preußen, die sich von dem Gefecht am Sonntag, wo sie 120 Mann einbüßten, noch bis heute nicht zu einem neuen Angriff erholen konnten?

Oder sollten uns etwa ihre armseligen Bomben zur Uebergabe bewegen? Was haben uns diese Bomben geschadet, die sie — mit acht preussischer Nichtswürdigkeit — nicht auf die Wälle, sondern auf die Häuser der wehrlosen Bürger schleuderten? — Nichts! einige Dächer haben sie abgedeckt, einige Mauern durchlöchert und selbst die Rastatter Mädchen lachen bereits über die 175 pfündigen preussischen Windbeutel, welche — Pfui der Schande — selbst badische Soldaten zu alten Weibern machen!

Nein, Kameraden, so lange wir noch die Hoffnung haben, daß unsre brave Armee wieder vor- dringt, so lange diese Armee noch existirt, so lange müssen wir Rastatt halten. Die Festung früher zu übergeben, wäre feiger Verrath an unsern Brüdern, an uns selbst, an der heiligen Sache der Freiheit, für die wir kämpfen.

Schwindet diese Hoffnung, erfahren wir mit Gewisheit, daß unsre Truppen zerstreut und das Recht und die Freiheit abermals unterdrückt sind,

dann ist es an der Zeit, von einer ehrenvollen Kapitulation zu reden; denn der Zweck, weshalb wir Rastatt halten, wäre dann vernichtet, also nicht mehr zu erreichen.

Allein haben wir denn Nachrichten von der Vernichtung unserer Armee? Wir haben gar keine, sagen mit schadenfrohem Lachen die Reaktionärs und bedenken nicht, daß eben dieser Umstand lauter spricht, als alle ihre absichtlich ausgebreiteten lügenhaften Gerüchte. Hätten unsre Rundschafter uns traurige Nachrichten zu bringen, so seid versichert, daß die Preußen sie mit Vergnügen in unsre Festung lassen würden; da sie uns aber Hoffnung und Trost bringen, so wendet man Alles an, sich ihrer zu bemächtigen.

Dieser Umstand spricht eben so laut von dem Vordringen unserer tapfern Brüder, wie der Kanonendonner, den wir wenige Stunden von hier hörten, wie der seltsame Umstand, daß die Feinde uns am Sonntag kein einziges Geschütz entgegen stellen konnten, — weil sie alle Artillerie gegen unsere Armee gebrauchten. O, wir verstehen auch die Zeichen-Sprache so gut wie die pffiffigen Preußen.

Darum, ihr Soldaten, verzagt nicht. Vertraut fest darauf, daß Eure Führer die Ehre mit der Menschlichkeit und Klugheit zu vereinigen wissen, daß sie nicht aus Eigensinn so handeln, wie sie handeln, sondern mit Absicht und nach reiflicher Ueberlegung.

Veruschliedet Euer Ohr dem Geschwäg derjenigen, die Euch zu eben solchen Feiglingen machen wollen wie sie es sind; packt sie an den Ohren und bringt sie zum Gouverneur, damit man solche giftige Mäuler für ewig durch Pulver und Blei stopfen kann.

Harret aus, ihr Männer! Unsere Borrathskammern sind noch gefüllt, unsre Patronentaschen sind noch nicht leer. Bedenkt, daß ganz Europa auf Euch sieht, daß ihr hier für die Ehre der deutschen, der Badenser kämpft.

Rastatt den 13. Juli 1849.

Handschlag und Brudergruß an alle Kameraden!

Corvin,

Oberlieutenant und Chef des Generalstabs.

Gedanken-Spähne.

Arbeitsamkeit, Mäßigkeit und Achtung vor dem Gesetz und seinen Repräsentanten sind die ersten Tugenden eines wahren Republikaners. Wo diese mangeln, ist Alles leerer Schall und todtes Wort.

Das Bureau der Redaktion dieses Blattes ist im Schlosse, und zwar in der Wohnung des früheren Generals Clossmann. Preis der einzelnen Nummer 1 Kreuzer.

Dem Gouvernement verantwortlicher Redakteur: Ernst Elsenhans. Druck von W. Mayer.

Wo Jeder herrschen will, da herrscht Keiner, und ohne Baumeister ist noch kein großes Werk gefertigt worden. Was für ein todtes Werk aus Stein gilt, das gilt noch viel mehr für den lebendigen Bau eines Staates.

Bekanntmachung.

Auf Befehl des Festungs-Gouvernements wurde die Polizeistunde auf 9³/₄ Uhr festgesetzt, was hiermit zur öffentlichen Kenntniß gebracht wird.

Rastatt den 13. Juli 1849.

Das Oberamt.
W. Kapferer.

Der nunmehr konstituirte Verein für entschiedenen Fortschritt wird heute Abend um 4 Uhr im Museums-Saale zusammentreten.

Im Auftrag der bis jetzt beigetretenen Mitglieder des genannten Clubs.

Die Redaktion v. B.

Anfrage.

Da die bevorstehende Aernte bereits schon Opfer der verdienstsuchenden Klasse in Anspruch nahm, glaube ich von Seiten des oberen Gouvernements als auch des Gemeinderathes, einen Parlamentär in das Lager nach Kuppenheim zu senden, dieser Zerstörungswuth Grenzen zu setzen, damit der ärmere Theil der Familien diese ihre Gaben von Gott nicht so zu sagen selbst unter Lebensgefahr stehlen müsse. Sollte der Erfolg zwecklos, und das Bombardement, wie wir bereits schon einen Vorgeschmack davon haben, nach achttägiger Belagerung wieder beginnen, so wäre es thunlich, unseren Frauen, Kindern, Greisen den Ausgang nicht zu versperren, denn Badens Bürger werden stolz sein, den Bedrängten nach Kräften beizustehen.

Rastatt den 12. Juli 1849.

Adam zur Krone.

Verlorenes.

Es ist ein Notizenbuch, dessen Inhalt die Ereignisse seit der Belagerung der Festung Rastatt betrifft, verloren gegangen; der ehrliche Finder wird ersucht, dasselbe der Expedition dieses Blattes zurückzuerstatten.

Der Festungs-Bote.

Sonntag, den

Nr. 8.

15. Juli 1849.

Einladung zum Abonnement.

Bei Uebernahme der Redaktion dieser Zeitung hatte ich blos die Absicht, durch die Presse auf den Geist der Besatzung und Bürgerschaft zu wirken, und beide von den Vorgängen des Tages in beständiger Kenntniß zu erhalten. Jeder Gedanke an einen dabei zu machenden Gewinn blieb mir völlig fremd, und wird es auch bleiben. Deshalb erkläre ich mich bereit, Alles, was später nach Abzug der Druck- und Verbreitungs-Kosten des Blattes übrig bleibt, für allgemeine Zwecke zu verwenden. Für jetzt aber machen die Auslagen einen Zuschuß aus meinem eigenen Beutel nöthig, den ich nicht in die Länge zu leisten vermöchte, und der mich veranlaßt, an sämtliche Angehörigen der Garnison — besonders an die Offiziere — und an den freisinnigen Theil der Bürgerschaft die Einladung zu zahlreicher Abnahme des „Festungs-Boten“ zu richten.

Listen zur Einzeichnung sind aufgelegt auf dem Rathhause, in der Gouvernements-Kanzlei und bei der Expedition, Buchdruckerei von W. Mayer.

Beiträge jeder Art werden mit Dank angenommen; Inserate mit einem Kreuzer die Zeile berechnet.

Rastatt den 10. Juli 1849.

Ernst Elsenhans.

□ I. Sitzung des Vereins für entschiedenen Fortschritt am 13. Juli 1849.

Dieselbe wird durch den Bürger Elsenhans Abends 6 1/2 Uhr eröffnet und auf dessen Vorschlag der Bürger Hain zum provisorischen Vorsitzenden gewählt.

Bürger Elsenhans entwickelt in kurzer Rede die Grundsätze, nach denen der Verein im Allgemeinen geleitet werden soll. Er bezeichnet als solche zuerst das Festhalten an der sozialen Demokratie, sodann an den Interessen des Humanismus, des weitern und engern Vaterlandes in politischer Beziehung und an der Lage der Festung insbesondere.

Der Bürger Hain erklärt den Verein für konstituiert und weist mit wenigen Worten darauf hin, daß nur die sozial-demokratischen Ideen in der heutigen Zeit noch im Stande seien, denjenigen

Impuls zu geben, welcher die kräftige Haltung und Entwicklung unserer Verhältnisse fördern könnte. Darauf setzt er auseinander, daß die Fortführung der badischen Revolution, wie die Haltung der Festung Rastatt, das nächste Mittel sei, um unsern Prinzipien Geltung zu verschaffen. Die Haltung der Festung Rastatt glaubt er in guten Händen zu wissen, indem der Gouverneur ganz der Mann sei, welcher die besten Absichten mit der nöthigen Energie und Umsicht verbinde. Indessen sei es Pflicht eines jeden ehrenhaften Mannes, und insbesondere die Aufgabe des Clubs für entschiedenen Fortschritt, den Gouverneur in ehrenhaften Bestrebungen zu unterstützen, und zwar, indem er durch die Presse, wie durch persönliche und mündliche Agitation auf die Besatzung, wie auf die Bürgerschaft seinen Einfluß ausübe. Gleichzeitig werde der Club Beschlüsse zu fassen haben, welche ihm zur Haltung

der Festung förderlich scheinen, und solche dem Gouverneur vortragen. Dies seien im Allgemeinen die Grundsätze und die Pflichten des Clubs. Der Vorsitzende legt nun noch eine von Bürger Elsenhans vorgelegte Formel dem Vereine, nachdem dieselbe allgemein angenommen worden, als Zeichen des äußeren Bundes zur Unterschrift vor.

Darauf wird Bürger Elsenhans zum provisorischen Vicepräsidenten vorgeschlagen, vom Vereine einstimmig angenommen und die nächste Sitzung auf morgen, Samstag den 14. Juli, Nachmittags 4 Uhr, festgesetzt. Hiermit endet die Sitzung.

Sichern Nachrichten zufolge sind die Unsrigen im Anmarsch gegen die Festung und die Preußen auf dem Rückzug begriffen; man sieht die Straßen mit ihren Kolonnen bedeckt, und aus Kuppenheim Züge von Wagen aller Art gegen das Unterland hin sich bewegen. Wahrscheinlich ist, daß die Preußen einen Angriff auf die Schweiz gemacht haben, um sich wieder in den Besitz des bisher unter ihrer Herrschaft gestandenen Fürstenthums Neuenburg zu setzen, und daß sie bei diesem Unternehmen von den freien und unerschrockenen Söhnen der Alpen mit blutigen Köpfen heimgeschickt worden sind.

Z Rastatt den 13. Juli. Heute Nachmittag 3 Uhr versammelten sich unter Vorsitz des Majors Leiner 48 Offiziere von der Besatzung, um über die Stimmung unter der hiesigen Mannschaft in Bezug auf das Halten der Festung entweder, oder auf deren Uebergabe, zu berathen und zu beschließen.

Es ging dabei zuerst ein Antrag des Lieutenants Hollinger einstimmig durch. Derselbe lautet dahin: eine Anfrage an das Militär von Seiten der Offiziere über das, was in der gegenwärtigen Lage der Dinge zu thun oder zu lassen sei, würde die Soldaten nur entmuthigen, er müsse daher aus diesen und andern Gründen wegleiben. Eine ehrenhafte Kapitulation werde erst dann denkbar, wenn man sichere Nachrichten habe, daß ein Entsatz aus dem Oberlande nicht mehr zu hoffen sei, überhaupt die Festung durchaus nicht mehr gehalten werden könne. Ein weiterer, einstimmiger Beschluß der Versammlung, gefaßt auf den Antrag des Majors Jakobi geht dahin, daß die Festung unter allen Umständen nur auf ehrenvolle Bedingungen hin übergeben und wenn solche nicht zu erlangen wären, aufs Aeufserste verteidigt werden müsse.

Das Bureau der Redaktion dieses Blattes ist im Schlosse, und zwar in der Wohnung des früheren Generals Cloßmann. Preis der einzelnen Nummer 1 Kreuzer.

Dem Gouvernement verantwortlicher Redakteur: Ernst Elsenhans. Druck von W. Mayer.

Rastatt den 14. Juli 1849.

Da, wo die Noth am größten ist,
Da ist die Hülfe am nächsten,
Und wer dies Sprichwort nicht vergißt,
Dem bleibt der Muth am regsten.

Drum liebe Brüder, nicht verzagt,
Die Hoffnung frisch erhalten,
Und vor der Zeit nicht schon geklagt,
Das macht den Muth erkalten.

Seht, Rastatts Mauern stehn noch fest,
Kein Bollwerk noch zertrümmert,
Wen jezo schon der Muth verläßt,
Wer fest ist schon bekümmert,

Wo nimmt der Mann den Muth wohl her,
Wenn die Gefahr vorhanden?
Und seht, dann braucht er ihn erst sehr,
Sonst wird er selbst zu Schanden.

Drum wenn die Noth am größten ist,
So denket an das Sprichwort,
Doch wißt, es hilft ein guter Christ
In leichten Fällen selbst sich fort.

Bekanntmachung.

Es wurde anher die Anzeige gemacht, daß in jüngster Zeit aus verschiedenen Privatgärten, namentlich auch aus dem Hofgarten beim Schloß Dbst, Gemüse und sonstige Früchte in großer Anzahl entwendet wurden.

Dies wird mit dem Anfügen zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß das Polizei- und Feldschützen- Personale wiederholt zur genauesten Aufsicht und Ueberwachung der Gärten angewiesen wurde, und daß gegen die Thäter im Betretungsfalle auf das Strengste eingeschritten werden wird.

Rastatt den 14. Juli 1849.

Das Oberamt.
W. Kapferer.

Der Club für entschiedensten Fortschritt tritt heute Abend um halb sieben Uhr im Museumssaale zusammen.

A. A. Ernst Elsenhans.

Verlorenes.

Am Tage des vorletzten Gefechts bei Rheinau ist auf dem Wege dorthin eine Cigarrentasche von schwarzem Leder mit dem Bildniß „Robert Blum's“ verloren gegangen. Der ehrliche Finder wird er sucht, dieselbe in der Expedition des Festungsboten abzugeben.

Der Festungs-Bote.

Dienstag, den

Nr. 9.

17. Juli 1849.

Einladung zum Abonnement.

Bei Uebernahme der Redaktion dieser Zeitung hatte ich bloß die Absicht, durch die Presse auf den Geist der Besatzung und Bürgerschaft zu wirken, und beide von den Vorgängen des Tages in beständiger Kenntniß zu erhalten. Jeder Gedanke an einen dabei zu machenden Gewinn blieb mir völlig fremd, und wird es auch bleiben. Deshalb erkläre ich mich bereit, Alles, was später nach Abzug der Druck- und Verbreitungs-Kosten des Blattes übrig bleibt, für allgemeine Zwecke zu verwenden. Für jetzt aber machen die Auslagen einen Zuschuß aus meinem eigenen Beutel nöthig, den ich nicht in die Länge zu leisten vermöchte, und der mich veranlaßt, an sämtliche Angehörigen der Garnison — besonders an die Offiziere — und an den freisinnigen Theil der Bürgerschaft die Einladung zu zahlreicher Abnahme des „Festungs-Boten“ zu richten.

Listen zur Einzeichnung sind aufgelegt auf dem Rathhause, in der Gouvernements-Kanzlei und bei der Expedition, Buchdruckerei von W. Mayer.

Beiträge jeder Art werden mit Dank angenommen; Inserate mit einem Kreuzer die Zeile berechnet.

Rastatt den 10. Juli 1849.

Ernst Elsenhans.

Bürger, Wehrmänner und Soldaten!

Euch Allen meinen herzlichsten Brudergruß! Ihr Alle wisst ja, in welcher Lage wir uns befinden. Wir Alle glauben, sie sei ungünstig für uns, und der größte Theil hat vielleicht schon den Muth zum Kampfe verloren. Täglich und stündlich hören wir ja hundertertei Gerüchte, welche uns entmuthigen und verführen sollen, den edlen Zweck, für welchen wir bisher gekämpft, aufzugeben. Zwar sind wir umschlossen von den preussischen Horden und befinden uns mitten unter unsern Feinden. Denn hier in der Stadt haben wir unsere ärgsten Widersacher, die schon lange gegen uns waren und von dem Gute, das wir zu erkämpfen streben, nichts wissen wollen, denen es unter der alten barbarischen Herrschaft recht wohl erging und denen es am angenehmsten wäre, wenn man uns wieder in die Ver-

dummung von Jahrtausenden zurückführen könnte. Ihr wisst, wie solche Schlangenseelen, solche Wölfe in Schafskleidern oft selbst in unsern Kreisen umherstreichen und ihr Gespräch auf ihren Leopold in Karlsruhe zu wenden wissen, wie sie ihn loben und seine Schuld auf Andere wälzen, damit wir wieder unsere Nacken unter sein Joch bringen. O nein, nie und nimmermehr!

Jeden Augenblick muß man hören, daß eine große Anzahl unserer Kameraden die Festung übergeben wolle und fragt man nach der Ursache, so kann Niemand eine solche angeben. Die Leute haben sich bloß durch das Geschwäg von Feiglingen und Vaterlandsverräthern bethören lassen. Darum, Brüder, fest und muthig! Ausharren müssen wir! Auf dem freien Felde haben wir uns nicht gescheut, dem Feinde entgegen zu stehen, da es manchen braven Kameraden von uns das Leben gekostet hat? Und

eine Festung sollten wir übergeben ohne Schwertstreich und ohne nur einen Schuß gethan zu haben? O nein! Eine solche Schmach und Schande wollen wir nicht auf das ganze deutsche Volk werfen und von der Feigheit eines badischen Kriegers soll Niemand mit Verachtung sprechen können. Oder wollt ihr vielleicht Jenen folgen, die als Feiglinge aus unsern Reihen getreten sind und uns im Stiche gelassen haben? Ich glaube nicht.

Ich sage, die Festung nicht übergeben. Wir haben bis jetzt noch keinen Mangel gehabt und werden auch noch keinen haben. Und was ist es, wenn auch wieder einmal einige Bomben hereinstiegen! Sollten wir uns deshalb in die Hände der Preußen liefern? Im freien Felde sind wir mit offener Brust dem Kugelregen gegenüber gestanden und hinter den Mauern einer Festung, da sollten wir feige sein? Ein braver Soldat wird das nicht thun. Also Brüder, seid muthig und fröhlich! Die gerechte Sache muß siegen in der Welt. Die Freiheit hätte keinen Werth, wenn sie so leicht zu erringen wäre; aber je mehr Opfer sie kostet, ein desto theuereres Gut ist sie.

Denkt an die Behandlung, welche denen zu Theil wurde, die den Hecker'schen und Struve'schen Zug mitgemacht hatten, und bedenkt, daß eine solche auch euer harret, wenn ihr feige seid; bedenket, wie Viele schon unter den Händen preussischer Henkersknechte hingeschlachtet worden sind, blicket hin auf die Ereignisse in Berlin und Dresden. Erinnert euch an die Freiheitsmartyrer in Wien! Gewiß habt ihr Robert Blum noch nicht vergessen. Dieser edle Mann ist mit Freuden in den Tod gegangen, und als seine Mörder schon die Hahnen der Gewehre, aus welchen sein Tod ihm werden sollte, gespannt hatten, da sprach er noch: „Aus jedem Tropfen meines vergossenen Blutes wird ein Freiheitsmartyrer erstehen.“

Ja und er hat recht gesprochen, es wird in Erfüllung gehen. Alle eure Brüder, die im vorigen Jahre unter dem Drucke der Tyrannei erliegen mußten, stehen heute wieder in euern Reihen, und wahrlich, sie werden durch die That beweisen, was sie einst mit Worten ausgedrückt haben.

Kämpfen wir darum, so lange wir können. In wenigen Tagen vielleicht werden die Preußen im Sturmschritt Baden verlassen müssen. Vielleicht jetzt schon stehen die Ungarn auf preussischem und österreichischem Boden und dann, nicht allein die tapfern Ungarn, sondern die Preußen selbst werden aufstehen, um mit ihrem Kartätschenprinzen Rechenschaft zu halten und ihm den Abschiedsgruß mit einer Granate zu schicken. Brüder, seid muthig! Im vorigen Jahre haben die Throne gezittert und in diesem Jahre werden sie auf ewig stürzen.

Es lebe die Freiheit, es lebe Deutschland!

Gustav Neckermann,
Bataillons-Fourier.

An die Flüchtlings-Legion.

Brüder! Bis jetzt habt ihr immer gezeigt, daß ihr mit Würde alle Mühseligkeiten ertragen könnt. Thut es fernerhin eben so, laßt euch nicht durch aristokratische, süße Worte verblenden, gedenkt eurer Pflicht, seid einig und unterhaltet Brüderlichkeit, steuert mit Kraft den Planen des innern Feindes einig entgegen, und das Vaterland wird euch dankbar, in der Zukunft erkenntlich sein — und euer Name in der Nachwelt golden aus dem Dunkel hervorleuchten.

Mehrere Legionäre.

Der Bataillons-Chef.
Major Le Ferre.

Haupt. II. Komp. Haupt. III. Komp. Haupt. I. Komp.
Eisenherz. Walter. Bechstein.

Aufruf an meine Kameraden der freiwilligen Volkswehr in den Kasematten.

Brüder! Ernst sind die Zeiten und die Umstände, in denen wir leben, daher ist es auch erforderlich, und besonders wünschenswerth, daß innigere Vereinigung, und mehr brüderliche Gesinnung unter uns herrschen, als dieses bis jetzt der Fall war. Durch unser einförmiges Leben in den Kasematten, durch die Abgeschlossenheit von der äußeren Welt hat sich Verzagttheit und Mißmuth in die Herzen Mancher von uns geschlichen, die wir im Kampfe gegen die Söldlinge des preussischen Tyrannen als tapfere Männer kennen zu lernen Gelegenheit hatten. Innere Zwietracht dürfen wir unter uns nicht zum Ausbruch kommen lassen. Um Eures eigenen Heiles willen, im Namen der von uns zu erkämpften Freiheit, rufe ich Euch zu, laßt keine Zwietracht bei uns um sich greifen, haltet fest an den Prinzipien der sozialen Demokratie: Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit. Nur wenn wir einig sind, haben die Kraft dazu, der in den Mauern der Festung sich immer kühner erhebenden Reaktion die Spitze zu bieten, sie zu unterdrücken. Uneinigkeit unter uns Kameraden wäre der erste Schritt zur Uebergabe der Festung. Ich fordere Euch daher auf, daß Einer dem Andern mit gutem Beispiele vorangeht, und Streitigkeiten zu vermeiden und verhindern sucht. Sollten wenige Böswillige unter uns dennoch den Samen des Zwiespalts zu säen versuchen, dann werdet Ihr, meine braven Kameraden, gewiß nicht unterlassen, diese unsern von uns selbst gewählten Vorgesetzten zur wohlverdienten Strafe zu überweisen.

Handeln wir denn so, seien wir stark in uns selbst, und um so stärker dem Feinde gegenüber, den wir noch nie gefürchtet haben, und daher auch jetzt nicht fürchten wollen.

Ein Wehrmann der Flüchtlings-Legion
und Mitglied des Clubs für entschiedenen Fortschritt.

□ Der erste Vorsitzende des Vereins für unterschiedensten Fortschritt, Bürger Hain, hat heute folgendes Schreiben erhalten:

Gerne gebe ich Männern die Genehmigung zur Bildung eines Vereins in angezeigtem Betreffe, da ich von der Ehrenhaftigkeit derselben überzeugt bin, daß sie nur dasjenige thun können, was zum Frommen und Nutzen unserer heiligen Sache sein muß.
Rastatt den 15. Juli 1849.

G. N. Tiedemann, Oberst.

Nekrolog.

Zu den vielen Opfern, welche der traurige Krieg gegen die Feinde der deutschen Freiheit in den letzten Wochen gefordert, hat sich ein neues gesellt. Unser Freund und Waffengenosse Ernst Friedrich Hauff, Adjutant im Generalstabe, ist Freitag den 13. dieses Nachts 11 Uhr an den Folgen eines Schusses in den rechten Schenkel, den er bei dem Gefecht am letzten Sonntag durch eine Spitzkugel erhielt, und in Folge eines dazu getretenen Nervenfiebers gestorben.

Derselbe war als der Sohn eines Pfarrers in Waldenbuch, einem württembergischen Städtchen, früher zum geistlichen Stande bestimmt, und genoß diejenige gelehrte Bildung, welche dem schwäbischen Theologen zu Theil wird. Aber es gelang nicht, seinen freien Geist in theologischen Formelnfram zu zwingen, und er trat unter die Reihen des württembergischen Heeres, wo er bald zum Lieutenant in der Artillerie vorrückte. Die Theilnahme an einer Versammlung von Demokraten veranlaßte seine Entfernung aus dem Militär, und er blieb nun ohne eigentliche Beschäftigung, bis die Bewegung in Baden eine entschiedene Richtung und Gestalt annahm und ihm ein neues Feld der Thätigkeit eröffnete. Er begab sich nach Karlsruhe und wurde sofort von dem regierenden Landes-Ausschuß zum Offizier befördert. Als solcher leistete er in den verschiedenen Gefechten, welche trotz ihres glücklichen Ausgangs unsern Rückzug zur Folge hatten, Alles, was man von einem wissenschaftlich gebildeten, muthigen Mann, von einem aufopfernden Freunde der Freiheit erwarten kann.

Darum konnte ihm auch an seinem Grabe, in welches er heute Nachmittag um 3 Uhr versenkt und zu welchem er mit allen, seinem Range gebührenden Ehren von dem größten Theile der Besatzung begleitet wurde, von dem Redakteur dieses Blattes, der nebst dem Oberstlieutenant Corvin eine Leichenrede hielt, das rühmliche Zeugniß gegeben werden:

Er war der kieberste Freund, er war voll Talent und Verstand, voll Begeisterung für alles Schöne, Wahre und Gute, er war der tapferste Soldat, der liebenswürdigste Mensch.

Rastatt den 16. Juli 1849.

Im Namen vieler Freunde des Verstorbenen: E. Eisenhans.

! Gestern Abend wurde ein gefangener medlenburgischer Hauptmann gegen zwei hiesige Bürger, welche sich in den Händen der Preußen befanden, nach Kriegsgebrauch ausgewechselt.

Rastatt den 16. Juli 1849.

Horch, wie Geschütze dumpf erdröhnen,
Sieh Pulverwolken dort den Aether überzieh'n,
Sieh dort mit blut'gem Stöhnen
Der Preußen Reihen weichen, feige stieh'n!

Das Schwert liegt in des Schicksals eh'rner Wage,
Die Freiheit ist das ziehende Gewicht,
O, Rastatts Schaar, o wanke nicht, noch zage,
Weil Söldner-Buth nie freie Reihen bricht!

Steh fest auf deines Vaterlandes Erde,
Mit Blut erkaufe jede Scholle Dir,
Die Freiheit winkt am heimathlichen Herde,
Jetzt gilt's mit Gut und Blut nur ihr!

Und siegen wirst Du in dem Kampf des Guten,
Erringen Deiner Freiheit hehres Glück,
Und solltest Du auch siegend Dich verbluten,
Bleibt doch die goldne Freiheit Dir zurück!

Ein schönes Denkmal wird Dir einst verbleiben,
Ein Denkmal der Geschichte hehr und groß,
Ins goldne Buch wird einst die Nachwelt schreiben,
Daß Rastatts Schaar für sie ihr Blut vergoß.

Mühlseith, Quartiermeister.

Geharnischte Sonnete

von D. B.

I.

Nacht rings umher, die Feuerschlünde schweigen,
Und nur der Wachen Tritte auf dem Balle,
Der noch erbebt vom kriegsgewohnten Schalle,
Ertönet schwach, müd' von dem blut'gen Reigen.

Doch aus des Waldes sternerhellsten Zweigen
Da krächzen sie, der Eule gleich, sie Alle —
Versteckte Felben — die so nah' dem Falle:
Vor diesen soll mein Muth, mein Stolz sich beugen?

Charakterlos Geschlecht durchheulter Jöyfe,
Umklammre nur dein Gut und deine Speicher,
Die Ehre werf, als zinslos, weg, ihr Tröpfe!

Stolz steh' ich hier und schau den Sonnenseiger,
Und schau die Nacht erbleicht, die Sonne auf den Triften,
Und jubelnd rauscht's „ca ira“ in den Lüften!

Eingefandt. Während des Gefechts bei Muggensturm blieb ein Wehrmann hinter seiner Abtheilung zurück. Ein Vorgesetzter munterte ihn auf, seine Schuldigkeit zu thun und nicht müßig hinzustehen. Darauf gab der Mann zur Antwort: „Schießen Sie, ich will laden und dabei recht fleißig sein.“

Gedanken: Spähne.

Der Stand des Soldaten, als Vertheidiger des Vaterlandes, ist der erste, und wenn sich mit ihm die Tugenden der Menschlichkeit und allgemeinen Brüderlichkeit gegen seine Mitbürger vereinen, so verdient er die Bezeichnung des edelsten Standes.

Ein Volk, das geistiger Bildung und Fähigkeit die Anerkennung versagt, ist auf dem Wege zum Barbarismus und sittlicher Finsterniß.

Bekanntmachung.

Der Eintritt in den Verein für entschiedensten Fortschritt ist geknüpft daran, daß folgende Erklärung unterzeichnet werde:

Ich versichere auf Ehre und Gewissen, den Grundsätzen der sozialen Demokratie treu zu bleiben mein Leben lang, sie nach Kräften auszubreiten, und bei ihrem Banner festzuhalten mit Herz und Hand, mit Leben und Seele und mit Verachtung des Todes.

Der zweite Vorsitzende:
Ernst Elsenhans.

Der Verein für entschiedensten Fortschritt wird heute Abend um halb sieben Uhr im Museumssaale zusammentreten.

Der provisorische Vorstand desselben:
A. Hain.

Einladung.

Motto: Gesang verschönt das Leben,
Gesang erfreut das Herz,
Er wurde uns gegeben,
Zu lindern Sorg' und Schmerz.

Um die schönen Gesangkräfte, welche unter der hiesigen Besatzung zu Tage treten, in einen Mittelpunkt zu vereinigen, und um kein Mittel ungenützt zu lassen, welches den Aufenthalt in unserer Abgeschlossenheit erheitern könnte, ersuchen wir Alle, welche Lust am Gesange haben und mitwirken wollen, sich bei dem Proviandmeister Reiter im Beust'schen Hause zu melden.

Rastatt den 17. Juli 1849.

Die Redaktion.

Das Bureau der Redaktion dieses Blattes ist im Schlosse, und zwar in der Wohnung des früheren Generals Cloßmann. Preis der einzelnen Nummer 1 Kreuzer.

Dem Gouvernement verantwortlicher Redakteur: Ernst Elsenhans. Druck von W. Mayer.

Bekanntmachung.

Es wurde anher die Anzeige gemacht, daß in jüngster Zeit aus verschiedenen Privatgärten, namentlich auch aus dem Hofgarten beim Schloß Obst, Gemüse und sonstige Früchte in großer Anzahl entwendet werden.

Dies wird mit dem Anfügen zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß das Polizei- und Feldschützen- Personale wiederholt zur genauesten Aufsicht und Ueberwachung der Gärten angewiesen wurde, und daß gegen die Thäter im Betretungsfalle auf das Strengste eingeschritten werden wird.

Rastatt den 14. Juli 1849.

Das Oberamt.
W. Kapferer.

Verlorenes.

Am Tage des vorletzten Gefechts bei Rheinau ist auf dem Wege dorthin eine Cigarrentasche von schwarzem Leder mit dem Bildniß „Robert Blum's“ verloren gegangen. Der ehrliche Finder wird ersucht, dieselbe in der Expedition des Festungsboten abzugeben.

Tabak und Cigarren

verkauft wegen Mangel eines geeigneten Aufbewahrungsortes unter den Fabrikpreisen

Rastatt den 17. Juli 1849.

Joseph Vogel.

Anzeige und Empfehlung.

Kamm- und Schirmfabrikant Franz Commlösy empfiehlt sein wohl assortirtes Lager von Kämmen, Regen- und Sonnenschirmen, unter Zusicherung der billigsten Preise.

Rastatt den 16. Juli 1849.

Gehülfen-Gesuch.

Der Unterzeichnete sucht einen gewandten Gehülfen, welcher sogleich eintreten kann.

Rastatt den 16. Juli 1849.

Karle, Wundarzneidiener.

Der Festungs-Bote.

Mittwoch, den

Nr. 10.

18. Juli 1849.

Einladung zum Abonnement.

Der „Festungsbote“ hat sich zur Aufgabe gestellt, die Grundsätze der sozialen Demokratie zu vertreten, und sie unter der hiesigen Besatzung sowohl, als unter der Bürgerschaft zur Geltung zu bringen. Wir laden nun zu zahlreicher Abnahme desselben mit dem Bemerkten ein, daß für allgemeine Zwecke verwendet wird, was nach Abzug der Druck- und Verbreitungskosten des Blattes übrig bleibt.

Listen zur Einzeichnung sind aufgelegt auf dem Rathhause, in der Gouvernements-Kanzlei und bei der Expedition, Buchdruckerei von W. Mayer.

Beiträge jeder Art werden mit Dank angenommen; Inserate mit einem Kreuzer die Zeile berechnet.

Kastatt den 17. Juli 1849.

Die Redaktion.

Was ist und was will die soziale Demokratie?

Nachdem der Club für entschiedensten Fortschritt die Grundsätze der sozialen Demokratie für diejenigen erklärt hat, nach welchen er sich in seiner ganzen Thätigkeit richten wolle, scheint es uns nöthig, zuerst über die Demokratie, und sodann über den Sozialismus unsere Ansicht auszusprechen.

Was zuerst die Demokratie betrifft, so ist dieselbe diejenige Regierungsform, bei welcher das Volk selbst, d. h. sämtliche Bürger zusammengenommen, die höchste Gewalt ausübt. Diese Regierungsform zerfällt in zwei Hauptabtheilungen, in die reine und in die repräsentative. Bei der ersteren wird die höchste Gewalt gehandhabt durch Entscheidung der Bürger mit Stimmen-Einheit oder Mehrheit. Sie paßt nur für kleinere Staaten, da natürlich nicht alle Staatsbürger in einem größeren Lande jeden Augenblick zur Berathung berufen werden können, und in dringenden Fällen die Entscheidung über wichtige Angelegenheiten nicht ohne Schaden verzögert würde. In der Repräsentativ-Demokratie wird die höchste Gewalt durch Repräsentanten — Stellvertreter — ausgeübt, und das Volk äußert seinen unmittelbaren Antheil an der obersten Leitung des Staats bloß mittelbar, d. h. durch seine Deputirten, durch seine Wahlen.

Die Vorzüge der demokratischen Staatsform bestehen, wie selbst ihre Gegner zugeben müssen, „in der großen und aufopfernden Vaterlandsliebe, welche dadurch erweckt wird, daß sie jedem Bürger ein Gefühl der Würde und Unabhängigkeit durch die

möglichste Gleichheit derselben, durch die möglichste Theilnahme an der Landes-Regierung und durch die Deffentlichkeit der letzteren verleiht.“ Wir haben diese Vorzüge hier kurz aufgeführt, weil es Leute gibt, denen die Wahrheit nicht oft genug wiederholt werden kann. Indessen sind wir weit entfernt von der Ansicht, daß von der Republik oder Demokratie an sich das Heil der Welt ausgehen wird, denn wir sehen aus der Geschichte sowohl, als aus der täglichen Erfahrung, daß es Republiken gegeben hat und noch gibt, welche die Ansprüche des Menschen auf Glück in keiner Weise befriedigen. Die Demokratie an sich wird uns weder Arbeit noch Brod geben, sie wird unsere fälligen Zinsen nicht zahlen, sie wird uns nicht von Sorgen und Leiden befreien, denn sie stößt bei Lösung ihrer Aufgabe, das Volk zur Herrschaft zu bringen, stets auf das Mißverhältniß des Eigenthums, des Besitzes.

Diese Ungleichheit, dieses Mißverhältniß sucht nun der Sozialismus durch Herstellung der Gleichheit aufzuheben. Er will der Unterdrückung und Unwahrheit, welche überall herrscht und dem trostlosen Elend, dessen Bild uns in den untern Schichten, d. h. in der ungeheuren Mehrzahl der Bevölkerung entgegen tritt, dadurch ein Ende machen, daß er auf fortwährende Verbesserung des sittlichen, geistigen und körperlichen Daseins der zahlreichsten und ärmsten Klasse dringt, und statt der Herrschaft des Kapitals die Herrschaft der Arbeit oder doch deren Gleichstellung mit dem Kapital anstrebt. Die Vertheilung der Güter soll nach dem Verlangen der Sozialisten von der Arbeit abhängig gemacht und dadurch die möglichste Gleichheit unter den Menschen erzielt,

es soll jedem fleißigen, ordentlichen und geschickten Mann Gelegenheit verschafft werden, so viel Besitz zu erwerben, als zu einem vernünftigen Genuß des Lebens nöthig ist.

Die Gleichstellung der Arbeit also mit dem Kapital, mit andern Worten die Organisation der Arbeit, und in Folge davon die Aufhebung des ungeheuren Mißverhältnisses zwischen den Besitzenden und Nichtbesitzenden, dem sogenannten Proletariat, ist es, womit sich der Sozialismus beschäftigt, der in Frankreich zuerst als Wissenschaft aufgetreten ist, und als dessen Urheber St. Simon und Fourier betrachtet werden müssen.

Der Sozialismus in Verbindung mit der Demokratie erscheinen allen denkenden Menschenfreunden als die Mittel, durch welche es uns gelingen könne, endlich in das gelobte Land der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit eintreten, und es wird ihnen gelingen, die Menschen zu diesem Ziele zu führen, wenn auch Einzelne noch vierzig Jahre um das goldene Kalb der Monarchie tanzen, in der Wüste der Dummheit und Niederträchtigkeit herumtappen, und wenn auch das ganze jetzt lebende Geschlecht darüber austerben sollte. Denn die Wahrheit siegt zuletzt immer, die Wahrheit wird uns frei machen, und sie ist es, welche den demokratischen Sozialisten zur Richtschnur dient.

□ Sicherem Vernehmen nach hat der Preuze, welcher am Sonntag zwei hiesige Bürger gegen den mecklenburgischen Hauptmann Klein auswechselte, ein Schreiben des Generals Gröben mitgebracht, worin dieser bittet, ihm ein Exemplar des Festungsboten gegen Bezahlung zukommen zu lassen, und die alten leeren Drohungen über schwere Tage, die der Festung Rastatt bevorstehen, sowie die lächerliche Nachricht wiederholt, unsere Truppen seien völlig zersprengt, ganz Baden sei von den Preußen besetzt, und man könne sich davon in Karlsruhe wie in Dos vergewissern. Als Antwort auf diese Zuschrift wird dem Bürger Gröben der Festungs-Bote als Tauschblatt gegen das Frankfurter Journal zu gehen, auch der Major Lang in's preussische Lager geschickt werden, um sich zu überzeugen, — daß Gröben aus einer Mücke wieder einmal einen Elephanten gemacht hat.

Ungeachtet nämlich das ganze Land bis Konstanz besetzt sein soll, kann man dies doch bloß in Karlsruhe und Dos sehen; ungeachtet die ganze Bewegung unterdrückt ist, wünscht man doch noch das jüngste Organ dieser Bewegung, unsere Zeitung, zu erhalten. Welche Widersprüche! — Und ist es eines siegreichen Heeres würdig, Gefangene so zu behandeln, wie es zwei hiesigen Bürgern geschehen ist? Wie wollen die preussischen Offiziere den Ausdruck „Hunde“ entschuldigen, dessen sie sich gegen Letztere gewöhnlich bedient haben, während die Soldaten in ihrem Benehmen kaum etwas zu wün-

schen übrig ließen? Geht nicht auch daraus auf's Neue hervor, daß nur die s. g. höhern Stände auch in Worten Krieg gegen uns führen, daß dagegen das Volk allerwärts zu uns hält?

Ich höre von allen Seiten, daß mir ein Ausdruck übel gedeutet wird, dessen ich mich am Grabe meines Freundes Hauff vorgestern bedient habe. Derselbe lautete dahin, daß Hauff, der zum geistlichen Stande bestimmt war, diesen verlassen hätte, weil es ihm unmöglich gefallen wäre, Lehrsätze zu predigen, welche ihrem größern Theile nach in das Reich des Unsinnigen gehören. Ich würde über das Stadtgerede kein Wort verlieren, weil ich über meine Ansichten von religiösen Dingen Niemand Rechenschaft schuldig bin, wenn man nicht zugleich behauptete, es sei meine Absicht gewesen, den anwesenden Pfarrer zu kränken. Eine solche Beschuldigung weise ich als unwahr mit Entrüstung zurück. Es war nothwendig, das Austreten Hauffs aus seinem früheren Stande zu motiviren, und das habe ich, der Wahrheit und meiner Pflicht gemäß, in allgemeiner Weise gethan, ohne irgend Jemand persönlich zu nahe treten zu wollen; ich habe es gethan, in der Meinung, daß das Recht, meine, oder vielmehr die Ueberzeugung eines Andern auszusprechen, mir so gut zukomme, als dritten und vierten Personen.

Ernst Elsenhans.

Bekanntmachung.

Die Gesellschaft der entschiedensten Heuler versammelt sich heute Abend in dem bekannten Lokale. Auf der Tagesordnung stehen:

- 1) Dank-Adresse an den Herrn Grafen von der Gröben für die gnädige Beschiesung der Stadt, da möglicher Weise noch größerer Schaden hätte entstehen können, wenn die Kugeln größer gewesen, oder wenn noch mehr Kugeln hereingeschossen worden wären.
- 2) Unterthänigstes Bitt-Gesuch an Se. Majestät den König von Preußen um gnädigste Ernennung des Herrn Grafen von der Gröben zum Fürsten von der Murg.
- 3) Ausbreitung des Heuler-Vereins unter der Besatzung.
- 4) Gründung eines solchen Vereins für die liebe Jugend.

Heulerinnen, besonders ältere und mit schnarrenden Heul-Organen versehene, werden mit großem Vergnügen zugelassen. Ihnen ist auch gestattet, Hunde und Katzen mitzubringen.

Rastatt den 17. Juli 1849.

Im Auftrag vieler Anderen:
Ein Erz-Heuler.

Club-Sitzung um halb 7 Uhr.

Der Vorstand.

Dem Gouvernement verantwortlicher Redakteur: Ernst Elsenhans. Druck von W. Mayer.

Der Festungs-Bote.

Donnerstag, den

Nr. 11.

19. Juli 1849.

Einladung zum Abonnement.

Der „Festungsbote“ hat sich zur Aufgabe gestellt, die Grundsätze der sozialen Demokratie zu vertreten, und sie unter der hiesigen Besatzung sowohl, als unter der Bürgerschaft zur Geltung zu bringen. Wir laden nun zu zahlreicher Abnahme desselben mit dem Bemerkten ein, daß für allgemeine Zwecke verwendet wird, was nach Abzug der Druck- und Verbreitungskosten des Blattes übrig bleibt.

Listen zur Einzeichnung sind aufgelegt auf dem Rathhause, in der Gouvernements-Kanzlei und bei der Expedition, Buchdruckerei von W. Mayer.

Beiträge jeder Art werden mit Dank angenommen; Inserate mit einem Kreuzer die Zeile berechnet.

Rastatt den 17. Juli 1849.

Die Redaktion.

Unsere Schwächen.

Die größten Weisen des Alterthums haben die Selbsterkenntniß als die erste Aufgabe des Menschen bezeichnet, und wie die Selbsterkenntniß dem Einzelnen nöthig ist, um den Zweck seines Daseins zu erfüllen, so kann auch die Gesellschaft ohne genaue Kenntniß ihrer Zeit und der zu ihrer Erreichung vorhandenen Mittel sich weder erhalten, noch zum Besseren fortschreiten.

Aus diesem Grunde ist es Pflicht der Presse, die Hand an den Puls der Verhältnisse zu legen und die Mittel anzudeuten, durch welche eine Krankheit im Organismus der Gesellschaft beseitigt wird. Es mag nun dem Kranken schmerzhaft sein oder nicht, wenn man seinen Schaden befühlt und einer Untersuchung unterwirft; — immerhin wird derselbe durch ruhiges Zusehen nicht gebessert, sondern verschlimmert. Wir thun deshalb unsere Schuldigkeit und kommen zur Sache.

Täglich mehr zeigen sich unter der hiesigen Besatzung und Bürgerschaft Uebelstände, deren ferneres Umsichgreifen uns in der gefährlichsten Weise bedroht. Der erste davon ist der Geist der Reaktion. Nachdem die Bewegung in ihrem ersten Versuch mißlungen und die erste Freiheitsbegeisterung vorüber ist, meinen schwache und feige Gemüther, es sei bereits Alles verloren, und haben nichts Eiligeres zu thun, als den alten Zustand der Dinge herbei zu wünschen. Unter einem Theil der Bürgerschaft insbesondere hat der Mißmuth bedeutend um sich gegriffen. Weil von ihr mancherlei Opfer verlangt werden, welche

die Noth der Zeit und die Durchführung der Revolution unerläßlich macht, hören sie nicht auf zu jammern, daß man sie zu Grunde richte und ihnen allein die ganze Last des Krieges aufhalsen wolle. Wäre die Freiheit mit ihrem Gefolge über Nacht eingezogen, so hätten sie ihre Segnungen mit Dank hingenommen. Nunmehr, da sie sehen, auch dieses höchste der Güter werde nicht im Schlafe errungen, so schreien sie Jeter über die tollkühnen Männer, welche es gewagt haben, der Unterdrückung mit den Waffen in der Hand entgegen zu treten und ihnen zur Menschenwürde zu verhelfen. Sie vergessen, daß die Freiheit nicht zu theuer erkauft werden kann, und beweisen damit auf's Neue, wie unumstößlich wahr es ist, daß sie trotz allen früheren liberalen Redensarten einen Eingriff in ihren Geldbeutel schmerzlicher empfinden, als einen Eingriff in ihre Rechte.

Nicht bloß ein Theil der Bürgerschaft jedoch, auch die Besatzung — unter der wir, um es ein für alle Mal zu sagen, Wehrmänner und Soldaten verstehen — ist keineswegs frei von dem Vorwurf, den wir Anderen ungerne, aber im Gefühl unserer Pflicht gemacht haben. Auch die Besatzung hat sich anstecken lassen von dem Gifte, welches die Monarchie zu verbreiten beflissen ist. Auch von ihr, die doch aus thatkräftigen, meist jungen Männern besteht, verrathen Einzelne durch ihr Benehmen deutlich genug, daß es ihnen kein Ernst ist, mit Herz und Hand mitzubauen an dem erhabenen Tempel, welchen die soziale Demokratie zu errichten im Begriff steht, und unter dessen

weitem Dom alle Geschlechter der Erde Platz finden sollen. Ein Theil der Garnison achtet Schweiß und Mühe höher, als die Ehre, und sehnt sich zurück nach den Fleischtöpfen, welche ihr ein Pharao aus Gnade und Barmherzigkeit vorsetzte, anstatt Gut und Blut in die Schanze zu schlagen, um den siebenzig Mal sieben Plagen der Monarchie und aller ihrer Erniedrigung zu entgehen.

Ein Geist der Kommandirsucht ist unter ihr eingegriffen; ohne alle innere Befähigung bekräfteln Manche die Anordnungen ihrer Vorgesetzten, weil sie ihrer Trägheit und politischen Unmündigkeit nicht zusagen; sie verweigern sogar hie und da den Gehorsam, betragen sich trotzig und übermüthig und lassen völlig außer Acht, daß ohne die Unterordnung des Einzelnen unter allgemeine Gesetze weder die Welt, noch eine Truppenabtheilung besteht. Die Leute, welche hierher gehören, zeichnen sich aus durch gewaltiges Schreien und Loben, durch ein gewaltthätiges Auftreten gegen Schwächere, die der Zufall in ihre Hände gibt; durch nutzloses, die Sicherheit gefährdendes Galoppiren in den Straßen, durch Mißhandeln von Pferden und — durch Feigheit vor dem Feind. Sie werden hauptsächlich von der Eitelkeit umgetrieben, nicht von dem Stolze, der dem Manne so wohl ansteht und stets auf Großes gerichtet ist, nein, von der Eitelkeit, welche zusammengesetzt ist aus Dummheit und niedriger Selbstsucht. Diese Schwäche treibt sie an, überall und immer zu widersprechen, Alles besser wissen zu wollen und zu bespötteln, was sie nicht begreifen. Beispielen hievon begegnet man nicht etwa bloß in niederen, sondern auch in anderen Kreisen, und das hat zur notwendigen Folge, daß die Wehrmänner, welche nicht denken, sondern bloß nach Andern sich richten, einem bäuerischen Eigendünkel fröhnen, der ihnen vorpiegelt, sie hätten schon alles Mögliche geleistet, und die Unglücksfälle, welche uns betroffen, seien lediglich Schuld höherer Offiziere.

(Schluß folgt.)

△ Jeder Einzelne legt bei der Beurtheilung des Andern nur immer denselben Maßstab an, mit welchem er selbst gemessen werden kann. So auch die Welt, oder was man so nennt. Tritt ein entschlossener, entschiedener Charakter in die Öffentlichkeit ein, so sucht Jedermann den letzten Grund für ein solches Auftreten in allem Möglichen, nur nicht in der redlichen Ueberzeugung und in einem aufrichtigen Patriotismus. Mag das Leben eines solchen öffentlichen Charakters noch so makellos, mag sein Handeln noch so sehr auf das allgemeine Beste gerichtet sein, er wird nie schlimmer Nachrede und Verdächtigung entgehen. — Wir geben gern zu, daß derartige Urtheilen seine Entschuldigung einigermaßen darin findet, daß zu allen Zeiten und unter allen Umständen zweideutige Personen an der Spitze der Geschäfte gestanden, oder sich dabei be-

theiligt haben. Indessen wird dadurch nicht gerechtfertigt, wenn auch Männer, die über allen Verdacht der Verfolgung persönlicher Interessen erhaben sind, der Verdammung nicht entgehen; wenn ewig der Neid geschäftig ist, bedeutende Naturen, die er oft gar nicht begreift, in den Schlamm der Gemeinheit herabzuziehen. Ehrgeiz, sagt der Eine; getäuschte Hoffnungen, ruft ein Anderer; drückende Familien- und Vermögens-Verhältnisse, behauptet ein Dritter; Eitelkeit, die gern von sich reden machen möchte, meint der Vierte, sind es, welche Den und Jenen veranlassen, Gesinnungen kund zu geben, welche nun einmal in der Mode sind, und der Masse zusagen.

Was hält den Mann, der sich eines redlichen Strebens bewußt ist, unter solchen Anfechtungen aufrecht? — Sein eigenes Bewußtsein. — Ein durchaus für große Ideen begeisterter Mann hegt eine gewisse Verachtung gegen sein Geschlecht, während er ihm zur Hülfe kommt. Ihr Wohl oder Wehe ist ihm Alles; ihr Beifall, ihr Tadel ist ihm nichts, er tritt heraus aus dem Kreis der Geburt und Gewohnheit, er weiß nichts von den kleinen Triebfedern kleiner Menschen. Der Natur ähnlich, verbreitet er seine Wohlthaten über Alle ohne Ausnahme, und das Geschrei des vornehmen oder nicht vornehmen Pöbels dringt nicht zu seinen Ohren.

Ahnen wir ihm nach, lassen wir uns nicht stören durch den Neid und die Ungerechtigkeit Anderer, sobald wir uns bewußt sind, daß wir keinerlei selbstsüchtige Absicht verfolgen, und harren wir aus auf unserm Posten, auch ohne die Aussicht auf Dank oder Belohnung.

Da sich hier laut Festungsboten Nr. 10 ein Heulerverein gebildet hat, und es den Mitgliedern desselben gewiß sehr daran gelegen ist, ihre Kinder zu guten Heulern zu erziehen, so werden dieselben es gewiß mit Dank aufnehmen, wenn ihnen hiezu einige Regeln an die Hand gegeben werden.

Ein wahrer Heulervater hat vor allen Dingen seinen Kindern, von der frühesten Jugend an, den größten Abscheu vor der rothen Farbe beizubringen. Zu diesem Zweck gebe er ihnen häufig Fleisch von Truthahnen zu essen, auch Sorge er dafür, daß sie nie ein Buch in die Hand bekommen, in welchem der Teufel schwarz gemalt ist, sondern beschreibe ihnen denselben immer roth, wozu Samiel im Freischütz ein treffliches Bild abgibt.

Um sie in ihrem Abscheu gegen die rothe Farbe gar nicht irre zu machen, sage er ihnen auch, daß die Schaamröthe nichts Anderes als ein Irrthum der Natur sei.

Wenn er ihnen auf diese Weise einen Abscheu vor Allem, was roth ist, beigebracht hat, so erzähle er ihnen von den Roth-Republicanern, Demokraten, Kommunisten und Anarchisten und setze auseinander, was diese für Menschen seien. Da ein Heuler ge-

wöhnlich ein sogenannter Besitzender ist und seine Kinder in Wohlleben erzieht, so sage er ihnen, daß diese Menschen nichts als das Eigenthum vertheilen und rauben und stehlen wollen, was ihm ein Leichtes sein wird, wenn er nur den Namen Roth-Republikaner recht oft wiederholt.

Ueberhaupt darf der wahre Heuler keine Gelegenheit vorübergehen lassen, um an der heulerischen Erziehung seiner Kinder zu arbeiten. Geht er zum Beispiel mit ihnen spazieren, und es stolpert eins über einen Pflasterstein, so erkläre er ihnen sogleich, was für eine Bewandniß es mit den Pflastersteinen habe, daß gottlose Menschen diese Pflastersteine zu Barrikaden benützen, und damit nicht nur schon öfters alles göttliche und menschliche Recht über den Haufen geworfen, sondern auch ihre von Gott eingesetzten Fürsten fortgejagt haben. Dabei darf er nicht versäumen, ihnen Anhänglichkeit an die gekrönten Häupter beizubringen und ihnen häufig Kronenthaler zu schenken.

Auch auf den Anzug wird ein Heulervater seine Kinder aufmerksam machen; er wird ihnen zum Beispiel zeigen, wie ehrwürdig sich ein ächter Heuler in seinem Anzuge ausnimmt, er darf, wenn es regnen will, nie anders ausgehen, als mit einem seidnen Parapluie, oder bei schönem Wetter einem Spazierstock mit goldnem oder mindestens silbernem Knopf. Ein ächter Heuler muß ferner einen Sommer- und Winterpaletot haben. Wenn er Abends in Gesellschaft erscheint, wird er ein violettfarbiges, mit Gold gestücktes Cerevis-Käppchen auf sein ehrwürdiges Haupt drücken.

Er mache nun seinen Sprößlingen das Ehrwürdige eines solchen Anzugs bemerkbar und vergleiche damit den Anzug eines Rothrepublikaners, der sein struppiges langes Haar mit einem demokratischen Schlapphut bedeckt und in seiner Kleidung nicht einmal die von Gott selbst eingesetzten Jahreszeiten respektirt, indem er statt einer seidnen Kravatte nur ein ganz gewöhnliches Halstuch um den Hals schlingt, auch seine zottige Brust nicht durch ein feines flanelleues Unterkamisol gegen die Kälte schützt, sondern dieselbe den rauhesten Winden Preis gibt, nur ein offenes Hemd mit demokratisch umgeschlagenem Kragen trägt, an Hosenträger gar nicht denkt und statt dieser seine demagogischen Lenden mit einem Stück Rindsleder umgürtet.

Auf diese Art wird es einem Heuler nicht fehlen, sich vor dem Verdruß zu bewahren, seine Kinder zu Republikanern ausarten zu sehen und noch in seinen späten Tagen wird er an ihnen die Früchte seiner Mühen ärndten.

□ **Rastatt**, 18. Juli. Mit dem Major Lang, dessen Abgang in's preussische Lager wir gestern angezeigt hatten, wurde gestern Nachmittag der Bürger Corvin, Oberstlieutenant und Chef des Generalstabs, entsendet, um sich über die Stellung unserer Truppen zu verlässigen und dem Gouverne-

ment dadurch genaue Auskunft über die Maßregeln zu verschaffen, welche in Bezug auf die Festung ferner zu ergreifen sind.

Die genannten Offiziere hatten sich bereits Mittags 1 Uhr an ihren Bestimmungsort begeben. Dort angekommen, wurde ihnen aber bedeutet, daß es zur Vermeidung von Aufsehen und um ihrer eigenen Sicherheit willen besser sein würde, wenn sie in bürgerlicher Kleidung reisten. Hierin, als in einer Nebensache, hat man den Preußen natürlich willfahrt, um so schnell als möglich zu den Nachrichten zu gelangen, denen hier Jedermann in gespannter Erwartung entgegensteht.

Anfrage an den Bürger Gröben in Kuppenheim.

Wäre es nicht besser, wenn die Soldaten des civilisirten Preußens das von den Bürgern Badens auf dem Felde in Haufen gestellte Getreide für sich in Anspruch nähmen, oder es der nächst liegenden Gemeinde, die ihrem eroberten (?) Land angehört, zu Theil werden ließen, als daß sie es, Fluch und Schande! verbrennen, wie es am Dienstag bei Rheinau geschehen ist? — Und was kann ihre Absicht sein, wenn in den Dörfern Muggensturm, Rauenthal und Detigheim die Bürger ihre gewonnene Frucht nicht in die Scheuern bringen dürfen, sondern auf dem Hof liegen lassen müssen? Ist eine andere denkbar als die, daß die preussischen Horden, falls sie geschlagen werden und fliehen müssen, wie wir hoffen, diese Frucht verbrennen wollen?

Ein Bürger von Rastatt.

Wortwieson.

Friede ist die Himmelswonne,
Zuße ist der Wahrheitschooß,
Eintracht ist die Freiheitssonne,
Wrrthum aller Zwietracht Voos.
Weiter sind die reinen Herzen,
Gwrig grün die Redlichkeit,
Wnnig sind des Freundes Schmerzen,
Wreue bringt Zufriedenheit.

M₃.

Bekanntmachung.

Dem Bernehmen nach sind während der letzten Verhandlung des Vereines der entschiedensten Heuler sämtliche Milchvorräthe hiesiger Stadt gänzlich sauer geworden.

Wer dergleichen saure Milch zu verkaufen geneigt ist, kann dieselbe zu 5 Kreuzer die Maas im Kaffeehaus zur Linde täglich, Abends 7 Uhr, abgeben.

Ein Erz-Milchkalb.

Bekanntmachung.

In Folge der hierher gemachten Anzeige sehen wir uns veranlaßt, im Einverständniß mit dem Gouvernement Folgendes zu verordnen:

- a) Das Verweilen in den Wirthshäusern nach der Polizeistunde, welche auf Befehl des Gouvernements auf 9 $\frac{3}{4}$ Uhr festgesetzt ist, wird mit 24 Stunden Arrest bestraft. Die Patrouillen sind auf das Strengste angewiesen, Jedem, und zwar ohne alle Ausnahme, auf Betreten sofort in Arrest zu verbringen.
- b) Das Ausschütten von Wein, Bier oder Schnaps in den hiesigen Bierbrauereien, Wein- und Bierwirthschaften vor 10 Uhr Vormittags ist bei Strafe von 5 fl. den Wirthen untersagt.
- c) Unanständiges Singen und Lärmen auf der Straße und selbst in den Wirthshäusern wird mit 24 Stunden Arrest bestraft.
- d) Das Aufspielen von Harmonie-Musikstücken in den Wirthshäusern oder auf der Straße, ohne polizeiliche Erlaubniß, ist auf das Strengste untersagt.

Rastatt den 18. Juli 1849.

Das Oberamt.
W. Kapferer.

Einladung.

Der Verein für entschiedensten Fortschritt versammelt sich heute Abend 6 $\frac{1}{2}$ Uhr im Museums-Saale. Die Mitglieder desselben werden aufgefordert, pünktlich und zahlreich zu erscheinen.

Der Vorstand.

Erklärung und Aufforderung.

Es hat sich das Gerücht über mich verbreitet, als ob ich nach dem Gasthof zum Kreuz nur deshalb ginge, um an reaktionären Umtrieben Antheil zu nehmen. Ich erkläre hiermit auf's Entschiedenste, daß ich weit davon entfernt bin, daß ich im Gegentheil nur auf das Eifrigste, von Grund meiner Seele aus, der Demokratie huldige. Meine Ehre verlangte es daher, diejenigen aufzufordern, die sich zur Ausbreitung dieses Gerüchtes hergegeben, oder es selbst gethan haben, ihren Namen öffentlich zu nennen, widrigenfalls ich sie für kleinliche Menschen und elende Verläumder erkläre.

Thoma, Abtheilungsfourier bei der Festungsartillerie.

Erklärung.

Von einigen meiner Freunde aufmerksam gemacht, daß der von mir bei Gelegenheit einer Offiziers-versammlung im Museums-Saale im Augenblick der höchsten Aufregung gebrauchte Ausdruck: „Wir

sollten uns vertheidigen, bis wir Schuhsohlen fressen müssen!“ von meinen persönlichen Feinden auf die gehässigste Weise gegen mich ausgebeutet wird, finde ich mich veranlaßt, Folgendes zu veröffentlichen:

Für die vernünftig und billig Denkenden meiner Mitbürger (und dafür halte ich die große Mehrheit) gebe ich die Uebersetzung jener Phrase, wie sie in ruhig überlegter, leidenschaftloser Rede geäußert hätte:

Wir sollten uns vertheidigen, so lange die Lebensmittel ausreichen unter der Voraussetzung, wie sich von selbst versteht, daß die zu bringenden Opfer, wozu ich Gut und Blut rechne, überhaupt Zweck haben.

Dies der Sinn meines Ausdrucks.

Die Böswilligen und Nachsüchtigen aber, die meinen Ausdruck durchaus im buchstäblichen Sinn nehmen wollen, mögen sich dabei beruhigen, daß ich mich nach wie vor nicht in die Redaktion ihres Küchenzettels mischen werde.

Rastatt den 18. Juli 1849.

J. Frank,
Wehrmann im 4. Jählein.

Verordnung.

In Erwägung, daß das Gromer'sche Bier in Bälde abhanden kommen kann, haben Wir, mit Unsern Getreuen — beschlossen und verordnen wie folgt: Allen Festungs-nichtübergebenden, fideleu, kneipfähigen, wackeren Freiheitskämpfern geht hiemit von Uns die Weisung zu, sich Freitag Abend um 7 Uhr in der „Gromerei“ einzufinden, um sich beim letzten Reste des Festungs-Gerstensafts mannglich zu laben und die Grillen zu vertreiben.

Behufs dessen sehen wir Uns genöthigt, nachträglich zu bemerken, daß das zu trinkende Bier zu dem gewöhnlichen Preis von 2 Kreuzern per Schoppen verkauft wird.

Gegeben in Unserm Festungshause, 18. Juli 1849.
Mehrere solide Artilleristen.

Einladung.

Donnerstag den 19. findet die erste Gesangsprobe in der Gromer'schen Bierbrauerei statt, wozu die Sänger auf Abends 8 Uhr eingeladen werden.

Tabak und Cigarren

verkauft wegen Mangel eines geeigneten Aufbewahrungsortes unter den Fabrikpreisen

Rastatt den 17. Juli 1849.

Joseph Vogel.

Der Festungs-Bote.

Freitag, den

Nr. 12.

20. Juli 1849.

Unsere Schwächen.

(Schluß.)

Als einen dritten Uebelstand müssen wir die Unmäßigkeit im Trinken, ja die Völlereien aufzählen, welche nur zu häufig vorkommen, und bereits zu verschiedenen Prügeln in Wirthshäusern sowohl, als zu sonstigen ekelhaften und empörenden Ausritten geführt haben. Dieselben sind hauptsächlich Folge des abgeschlossenen Lebens, welches wir jetzt führen, rühren aber auch von der schlechten Erziehung her, welche die Monarchie ihren Unterthanen gibt, und von dem Mangel an Erhebung des Geistes und Herzens, mit einem Worte, von der Verwilderung, die von einem Kriege fast unzertrennlich scheint.

Mehr äußerer Natur ist ein vierter Uebelstand. Wir meinen die vernachlässigte Bekleidung einzelner Truppenabtheilungen. Eine solche ist in geringerem Grade sichtbar bei Dem, was man sonst Militär hieß, bei den Soldaten, und zwar deshalb, weil Einzelne derselben es verstanden, sich auf Kosten der Volkswehr durch Brutalitäten aller Art in den Besitz des ihnen Nöthigen zu setzen, ja manchmal sich das Ueberflüssige zu verschaffen. Hiermit soll jedoch keineswegs gesagt sein, daß nicht auch Angehörige der Volkswehr in den eben gerügten Fehler verfallen sind.

Gegen den erstgenannten Uebelstand kann der Natur der Sache nach fast nur mit inneren, geistigen Mitteln eingeschritten werden. — Wir bezeichnen als solche ein Verbot aller Versammlungen, deren Zweck nicht dem Gouvernement zuvor angezeigt ist, eine scharfe Ueberwachung dieser Versammlungen, eine strenge Handhabung des Standrechtes durch den Auditor und durch andere Behörden, welche eine Nachsicht an den Tag legen, die an Schwäche gränzt, und denen es noch nicht klar geworden zu sein scheint, daß in einem Kampf auf Leben und Tod, wie wir ihn führen, Schonung des Gegners, hier der Reaktionäre unausbleiblich das eigene Verderben nach sich zieht, ja zum vollständigen Unsinn wird. Auch ein Zusammenberufen der ganzen Besatzung und Ansprechen an dieselbe durch geeignete, demokratisch gesinnte Personen dürfte günstige Folgen herbeiführen, und den im Finstern schleichenden Monarchisten ihr schmähliches Handwerk legen. Ein solches Resultat könnte schon darum nicht ausbleiben, weil

nur Wenige es wagen, sich laut als Anhänger des Königthums zu bekennen, weil jede größere Versammlung und jeder energische Beschluß einer solchen auf die Anwesenden nicht bloß erhebend wirkt, sondern sie auch zu entschiedenem Handeln fortreißt.

Den zweiten Uebelstand zu heben, wäre besonders Sache der Offiziere, wiewohl eine strenge Durchführung der Disciplinar-Gesetze durch den Auditor auch in dieser Beziehung treffliche Dienste leisten müßte. Die Offiziere hätten freilich zuerst der Eifersüchtelei zu entsagen, von welcher einzelne unter ihnen keineswegs frei sind, wenn sie bei der unterhabenden Mannschaft die gehörige Folgsamkeit wieder herstellen wollen. Ihr Beispiel würde sicher den segensreichsten Einfluß üben und ihren Leuten beweisen, daß sie würdig sind, an deren Spitze zu stehen.

Ganz dasselbe gilt in Bezug auf den dritten Punkt, auf die Völlerei und ihre Folgen. Ernst und Sittlichkeit an einem Mann verfehlen selten eines nachhaltigen Eindrucks auf seine Umgebung, wie z. B. an Struve ersichtlich war, der durch seinen Charakter, besonders auf die Jugend in moralischer Beziehung vielleicht gerade so viel gewirkt hat, als durch Wort und Schrift in politischer. Es wäre nun die Pflicht der Offiziere, ihren Leuten als Vorbilder zur Nachahmung zu dienen und den Ernst und die Strenge, welche nöthig ist, um die Ordnung herzustellen, mit derjenigen Milde zu verbinden, welche dem sittlich überlegenen Manne eigen zu sein pflegt.

Gegen den vierten Uebelstand, die mangelhafte Bekleidung — hauptsächlich in Rücksicht auf das Schuhwerk — erlauben wir uns, das Gouvernement darauf aufmerksam zu machen, daß Mängel, wie der hier in Rede stehende, vor vielen andern, Mißmuth zu wecken geeignet sind, daß ihnen also auf jede mögliche Weise und ohne Verzug abgeholfen werden sollte. Auch dürfte eine Besetzung der Montirungs-Kommissär-Stelle durch einen praktisch erfahrenen und thätigen Mann am Plage sein, falls dieser Forderung nicht bereits Genüge geschehen ist.

Nachdem wir so die Haupt-Uebelstände, welche uns bekannt geworden, zur Sprache gebracht haben, bleibt uns noch übrig, ein Wort der Ermahnung dem bisher Gesagten beizufügen. Und so fordern wir denn unsere Waffengenossen auf, nicht länger die Schlange, die uns zu verderben droht, an ihrem

eigenen Busen zu wärmen, die wenigen Entbehrungen und Anstrengungen, welche sie zu tragen haben, ohne Murren sich gefallen zu lassen und stets eingedenk zu bleiben, daß es etwas Hohes, ja Heiliges ist, für die Freiheit zu streiten und zu dulden; wir fordern sie auf, die Feinde unserer gerechten Sache überall, wo sie sich zeigen, mit allen Kräften Leibes und der Seele zu bekämpfen; wir beschwören sie, vom ältesten Offizier an bis herab zum jüngsten Wehrmann, der Eifersüchtelei, der Selbstsucht und dem Widerspruchsgeiste zu entsagen, und zusammen zu treten zu einem edlern Wettstreit auf einem rühmlicheren Felde, auf dem Felde der Selbstaufopferung, des Entbehrens und Duldens, welches so viel oder mehr Muth erheischt, als das Handeln. Wir erinnern sie, das Beispiel der Ungarn vor Augen zu behalten, welche in Komorn so lange heldenmüthigen Widerstand leisteten, bis ihnen der Entschluß ward, der auch für uns nicht ausbleiben wird. Wir ermahnen unsere Brüder, ihre ganze Thätigkeit auf die Vertreibung und Vernichtung der Preußen zu richten, welche gleich Räuberhorden unser Land durchziehen, unsere Dörfer und Felder verwüsten, und vor die kaum aufgegangene Sonne der Freiheit den Purpurmantel ihres Königs hängen wollen. Endlich rufen wir ihnen in's Gedächtniß zurück die Worte eines englischen Schriftstellers, welcher sagt:

„Wehe dem Geschlecht, für welches eine Revolution keine Früchte trägt, wo der Blitz durch die Höhen zuckt, aber nicht die Luft reinigt!“

„Dulden ohne Ersatz ist oft das Loos der edelsten Menschen, aber wenn ein Volk duldet ohne Ersatz, so mag es sich selbst versuchen!“

Auszug

aus

dem letzten Sitzungs-Protokoll des Vereins der entschiedensten Heuler und Heulerinnen.

Vor der Sitzung Gesang nach der Melodie:
„Wer weiß, wie nahe mir mein Ende.“

Die Gebrüder Kagenjammer melden sich zum Eintritt in den Verein.

Der Präsident eröffnet unter allgemeinem Schluchzen die Sitzung, mit Thränen in den Augen, verliest die Dankadresse an den Grafen von der Gröben, sowie das unterthänigste Bittgesuch an Se. Majestät den König von Preußen, welche mit allgemeinem Zeter-Geschrei angenommen werden.

Eine Petition, von sämmtlichen Katern der Stadt unterzeichnet, wird vorgelegt, worin die Bitte gestellt ist, daß die Sitzungen des Vereins der entschiedensten Heuler jeweils vor Mitternacht geschlossen werden sollen, damit keine Collision gegenüber der allnächtlichen Kagenberathung statt finden

möchte. — Angenommen. Madame Kagen stellt den Antrag, daß alle Heuler ohne Ausnahme Zöpfe tragen sollen. — Einstimmig angenommen.

Eine Deputation der weiblichen Abtheilung des Vereins der entschiedensten Heuler wird vorgelassen, die Sprecherin tritt mit fliegenden Haaren hervor, und hält folgende Rede, während welcher einzelne Mitglieder sich den Todesschweiß wiederholt von der Stirn wischen:

„Meine Herren Heuler! Es ist unsere Abtheilung verdächtigt worden, als wären wir gegen die Uebergabe der Festung. Wir haben nie solche Gesinnungen gehegt, vielmehr ist es tief in unserm Wesen und Charakter eingeprägt, daß unsere Festung jeder Zeit geöffnet werden dürfe. Es ist dieses falsche Gerücht wahrscheinlich dadurch entstanden, weil wir allerdings die Belagerung nicht scheuen und stets mit Muth und Ausdauer im stärksten Bombardement ausgehalten haben. Wir fürchten uns nicht vor den feindlichen Kugeln, nicht vor den Bomben und nicht vor preussischen Spitzkugeln; wir verachten alles Klein-Gewehrfeuer, — aber dennoch, wie gesagt, sind wir zur Uebergabe unserer Festung jeder Zeit bereit gewesen.“

Nachdem verschiedene Dymmächtige während dieser Rede sich einigermaßen erholt haben, schreitet der Präsident zur Tagesordnung, bezüglich der Gründung eines jugendlichen Heuler-Vereins. Das jüngste Mitglied macht den Verbesserungsvorschlag, daß Kinder unter 3 Jahren von dem Vereine ausgeschlossen werden sollen, da dieselben ohnedies ihrer Natur nach zu den entschiedensten Heulern gezählt werden müssen, und schließt mit den Worten des erhabenen Dichters:

„Was kein Verstand der Verständigen sieht,
Das übet in Einfalt ein kindlich Gemüth!“

Die öffentliche Sitzung wird nach halb zwölf Uhr geschlossen, — hierauf geheime Sitzung der Abtheilungen in den Kasematten und Kellern der Stadt.

Der Schriftführer: Murner.

Bekanntmachung.

Mit Bedauern mußten wir bei der gestern Abend stattgehabten Beerdigung des für die Freiheit gefallenen Bürgers Hauptmann Bickel wahrnehmen, daß nicht mehr als zwei Offiziere der Linie daran Theil nahmen. Welches Gefühl dies in uns erweckt hat, wollen wir hier nicht mittheilen, jedenfalls aber ist es uns höchst befremdend und für Viele beleidigend.

Mehrere Unteroffiziere und Soldaten.

Clubszingung Abends halb 7 Uhr.

Der Vorstand.

Der Festungs-Bote.

Samstag, den

Nr. 13.

21. Juli 1849.

Einladung zum Abonnement.

Der „Festungsbote“ hat sich zur Aufgabe gestellt, die Grundsätze der sozialen Demokratie zu vertreten, und sie unter der hiesigen Besatzung sowohl, als unter der Bürgerschaft zur Geltung zu bringen. Wir laden nun zu zahlreicher Abnahme desselben mit dem Bemerkten ein, daß für allgemeine Zwecke verwendet wird, was nach Abzug der Druck- und Verbreitungskosten des Blattes übrig bleibt.

Listen zur Einzeichnung sind aufgelegt auf dem Rathhause, in der Gouvernements-Kanzlei und bei der Expedition, Buchdruckerei von W. Mayer.

Beiträge jeder Art werden mit Dank angenommen; Inserate mit einem Kreuzer die Zeile berechnet.

Wer in der Stadt und Festung genau bekannt ist, und Lust hat, dieses Blatt in der Eigenschaft eines Kolporteurs auszutragen, möge sich bei dem Redakteur des Blattes melden.

Rastatt den 17. Juli 1849.

Die Redaktion.

Die Reaktion und wieder die Reaktion.

□ Der Kaufmann Klee hat es gestern in einer Versammlung der Bürgerwehr verrathen, welche Pläne er und Andere mit ihm verfolgen. Er hat geäußert, man brauche nur das badische, d. h. Karlsruher Regierungsblatt vom 15. d. M. zu lesen, um überzeugt zu sein, daß eine Uebergabe der Festung keinerlei nachtheilige Folgen für die hiesige Stadt und Garnison nach sich ziehen werde, denn jenes Regierungsblatt enthalte die Versicherung vollständiger Amnestie von Seiten des ehemaligen Großherzogs für Alle, welche sofort die Waffen niederlegen. Auf welche Art er oder seine Freunde zu diesem Blatt gelangt sind, und wie weit der Verkehr geht, welchen diese Leute mit unsern Feinden unterhalten, darüber ist bis jetzt nichts Näheres bekannt. Indessen unterliegt doch so viel keinem Zweifel, daß ein Theil der hiesigen Bürgerschaft im fortdauernden Einverständnis steht mit Denjenigen, welche die alte Herrschaft der Monarchie, vielleicht noch eine drückendere, herbeizuführen gekommen sind, und daß die Nachrichten von reaktionären Bestrebungen in unserer nächsten Umgebung ihren völligen Grund haben.

Seien wir darum auf unserer Hut, sorgen wir, wenn auch die Behörden ihre Schuldigkeit nicht thun sollten, für uns selbst, und schließen wir uns an einander, um die Feinde in und außer der

Festung zu bekämpfen. Zunächst gilt es, den Reaktionären entgegen zu wirken, den eingerosteten Philistern, welchen der Geldsack tausend Mal mehr gilt, als Freiheit, Vaterland und eigene Ehre, welche die Ruhe um jeden Preis wollen, und jede Schmach willkommen heißen, sobald ihnen nur verstattet bleibt, ihr schmutziges Dasein in Frieden zu genießen. Mischen wir uns zu diesem Ende in die Muckerversammlungen, worin sie uns verschachern wollen, erforschen wir ihre Absichten, treten wir ihnen entgegen mit der Schärfe des Wortes, und wenn es nicht anders sein kann, mit der Schärfe des Schwertes. Ja, wir sprechen es unverhohlen aus: Schonung gegen diese im Dunkeln schleichenden Widersacher ist Unsinn und nur der Terrorismus vermag uns vor ihnen zu schützen. Wir müssen Alles opfern, was sich uns in den Weg stellt, im erbarmungslosen Fortschritt der großen Sache.

Wir müssen Alles setzen an das Gelingen derselben und um den Untergang fern von uns zu halten. Freiheit oder Ketten! Herrschaft oder Verbannung! Sieg oder Tod! Unsere Wahl kann nicht zweifelhaft sein.

Was soll uns eine Amnestie, die blos auf dem Papier steht, und schwerlich gehalten wird; was haben wir gethan, das des Vergebens und Vergessens bedürfte! Wir haben uns erhoben, um ein Joch zu brechen, das zu drückend war, um nicht selbst von unvernünftigen Thieren abgeschüttelt zu

werden. Wir bedürfen keiner Gnade, deren bedarf nur der Verbrecher. Wir aber haben kein Verbrechen begangen, sondern ein Unternehmen begonnen, welches in allen Zeiten als eine Großthat gepriesen wurde! Führen wir es zum Ziele! Vorwärts!

× Von dem Club für entschiedensten Fortschritt ist vorgestern folgender Beschluß gefaßt und an den Gouverneur der Festung, Bürger Oberst Tiedemann, abgegeben worden:

Bürger Gouverneur!

In Erwägung, daß die in Baden ausgebrochene Revolution keine spezifisch badische, sondern eine allgemein deutsche, ja europäische für die soziale Demokratie ist;

in Erwägung, daß die Festung Rastatt keine badische, sondern eine deutsche Reichsfestung ist;

in Erwägung, daß demzufolge die Haltung der Festung Rastatt ganz unabhängig ist von dem Stande der Dinge in Baden;

in Erwägung ferner, daß bei der allgemeinen Gährung, in welcher die Völker Europa's sich befinden, jeden Augenblick der Ausbruch einer neuen Revolution und eine Wendung der Dinge in der Nähe eintreten kann;

in Erwägung endlich, daß ein so wichtiger Stützpunkt der gegen die Tyrannei ringenden Demokratie ihr so lange nur immer möglich erhalten bleiben muß, erkennt der Club des entschiedensten Fortschritts es im Interesse der Freiheit, wie der Ehre, für die heiligste Pflicht der Besatzung, daß die Festung unbedingt und ohne alle Rücksicht auf den Erfolg der badischen Waffen im Oberlande gehalten und vertheidigt werde bis auf den letzten Mann.

Indem genannter Club Ihnen, Bürger Gouverneur, von dieser seiner einstimmig ausgesprochenen Willensmeinung Kenntniß gibt, spricht derselbe zugleich zu ihrer bewährten demokratischen und mannhafteu Gesinnung das Vertrauen aus, daß Sie fortfahren werden, die Vertheidigung der Festung gegen die Feinde der Freiheit, zu Gunsten der Sache der Menschheit und unser Aller Ehre, als Ihre Aufgabe anzusehen. Damit aber immerhin aller Zweifel unter der Besatzung wie unter der Bürgerschaft gehoben, und anderer Seits allen reaktionären, eine schimpfliche Uebergabe der Festung bezweckenden Wühlereien und Untrieben ein Ziel gesetzt werde, päßt es der Club für äußerst dringlich und stellt dahin an Sie, Bürger Gouverneur, den Antrag:

- 1) eine Proklamation im oben ausgesprochenen Sinne erlassen und
- 2) das Standrecht in seiner vollen Strenge gegen Jedermann, ohne Ansehen des Standes und der Person, gleichviel ob einer durch Handlungen oder durch Reden, direkt oder indirekt

für die Uebergabe der Festung wirke, in Anwendung bringen zu wollen.

Ein zweiter Beschluß desselben Vereins lautet:
An das Festungs-Gouvernement!

Es ist dem Verein für entschiedensten Fortschritt in seiner heutigen Sitzung nöthig erschienen, zu begehren, daß durch das Gouvernement sofort ein Papiergeld geschaffen werde, welches zur Hälfte seines Nennwerthes in baarer Münze an den Träger (au porteur) ausbezahlt, in seiner zweiten Hälfte dagegen als eigentliches Papiergeld, nöthigenfalls auf dem Zwangswege in Umlauf gebracht, und in liegenden Gründen versichert werde.

Zu diesem Ende wäre eine Zettelbank nach dem Muster der nordamerikanischen oder ungarischen zu gründen, und mit der Feldkriegskasse in Verbindung zu setzen.

Mit dieser Maßregel glaubt der Club für entschiedensten Fortschritt die hiesige Bürgerschaft und Besatzung in einer Weise unter sich zu verknüpfen, durch welche die erste besonders in ihrem reaktionären Theil zur Weiterführung der gegenwärtigen Revolution, d. h. zur Unterstützung der Plane des Gouvernements gezwungen wird.

Der Club ist ferner der Ansicht, daß die Einführung des Papiergeldes hauptsächlich deshalb sofort in Angriff genommen werden müsse, weil dieselbe erleichtert und weniger fühlbar wird, wenn sie geschieht, so lange noch baare Bestände da sind.

Diesen Beschluß bringen wir zur Kenntniß des Gouvernements und empfehlen solchen zur unverweilten Berücksichtigung.

Rastatt den 18. Juli 1849.

Der Club des entschiedensten Fortschritts.

Im Auftrag.

Der Vorstand.

Hain.

Eisenhans.

Z Rastatt, 20. Juli. In einer, heute Morgen in der Stadt-Kirche Statt gehaltenen Versammlung der Linien-Wehrmänner wurde der Beschluß gefaßt:

- 1) die Festung unter allen Umständen zu halten;
- 2) von dem Gouvernement zu begehren, daß den Soldaten verstattet werde, Leute aus ihrer Mitte in die Sitzungen des Kriegsrathes senden zu dürfen, damit nicht bloß höhere Offiziere demselben beiwohnen;
- 3) zu verlangen, daß den Truppen jeweils Nachricht gegeben werde von den Unterhandlungen mit dem Feind, und daß man zu dem Ende von ihnen frei zu wählenden Vertrauens-Männern Kenntniß gebe von dem Resultat solcher Verhandlungen;

4) daß das Gouvernement die Montirungs-Kommission besser überwachen lasse, und für gleichere Vertheilung der Kleidungsstücke sowohl, als für schleunige Herbeischaffung von Schuhen Sorge trage.

△ Es geht hier das Gerücht, als würde Frauenzimmern der Austritt aus der Festung gestattet, als wäre ein Waffenstillstand auf vier Tage abgeschlossen, und als könnten unverschlossene Briefe an ihre Adresse gelangen. Die beiden ersteren Gerüchte können wir als völlig ungeründet bezeichnen und an dem letzteren ist nur so viel wahr, daß hie und da durch Parlamentäre offene Briefe befördert werden.

Heulersitzung am 18. Juli 1849.

Nachdem sich die Gesellschaft überzeugt hat, daß die Kellerfenster bombensfest verschlossen sind, auf daß nirgendwie etwa Licht eindringen kann, eröffnet der Präsident Bauwau die Sitzung. Die Gesellschaft faltet die Hände, und betet ein Vater-noster. Heuler Spizmaus beschwert sich über die in den Kasematten liegenden Freischaaren, die es in ihrer Unverschämtheit so weit treiben, alle Tage essen zu wollen, auf Stroh zu liegen, und hört! hört! noch obendrein täglich 6 fr. Löhnung zu verlangen (Zornesäußerung sämmtlicher Heuler, Heulerchen und Heulerinnen).

Heuler Bubu trägt darauf an, eine Deputation an den Gouverneur zu senden, mit der Bitte, dieser Unverschämtheit zu steuern, und einen Tagesbefehl ergehen zu lassen, worin dem Freischärlervolke bei standrechtlicher Behandlung verboten wird, alle Tage Hunger zu haben, da es sonst noch so weit kommen könnte, daß die patriotischen Heuler der Stadt Rastatt in Bälde nur einerlei Fleisch zu Mittag essen müßten. Alles faltet die Hände. Der Antrag dieses Heulers wird von der Mehrzahl der Heuler und von sämmtlichen Heulerinnen unterstützt, und zur Wahl der Deputation geschritten.

Die Heulerin Kaffeegans bringt in Vorschlag, 100 Heulerpaare schwarz und weiß einkleiden, und sie Triumphgesänge, wie „Heil dir im Siegeskranz“, „Ich bin ein Preuße“ u. einüben zu lassen; damit dieselben die Kinder des Vaters „von Gottes Gnaden“ bei ihrem Einzuge in Rastatt gebühlich empfangen können. (Beifallsgeheul, einstimmig angenommen.)

Der Heuler, Glafer Fuchsschwanz, erbietet sich, große Goldrahmen anfertigen zu lassen, für die beim Einzug der theuren Preußen wahrscheinlich erscheinende neue Proklamation „an mein liebes Volk!“ (Endloses Geheul Bau! Bau! hui! hui! Der Präsident steht sich genöthigt, die Sitzung zu schließen; die Mitglieder schlüpfen einzeln in ihre Heulernester.)

(Inserat.) An meine Lieben.

Lebt wohl, ihr Berge all, ihr schönen Fluren,
Leb' wohl, du Grün, das mich so oft erquidt;
Ich suche nicht dem Schicksal; ohne Murren
Geh ich dahin. Das, was im Traum erblickt
Mein trunk'nes Aug, in Wahrheit zu erschau'n:
Auf Gott allein will ich hinfort vertrau'n!

In stolzen Mauern ward ich groß gezogen,
Von treuer Mutter Auge wohl bewacht;
Ich liebte dich, Natur! Am Himmelsbogen
Das Sternenheer in schwarzumflorter Nacht
Zu schauen und zu deuteln, that ich gern,
Und heute ist mir dieser Himmel fern!

O nein! der Wolken Meer ist fern und nah,
Allüberall, im ganzen Erdenrund
Gibt alles Das, was ich als Kind einst sah,
Am Himmelszelt dem Manne noch sich kund! —
Bin ich von dir, o Himmel, auch vertrieben,
Mein Glaube, meine Liebe sind geblieben!

Und dir, o Vaterstadt am Saale-Strand,
Von grüner Flur und schönem Thal umfangen,
Du warst als Kind im ganzen Vaterland
Die schönste Stelle mir dort wo, sie prangen
Des Domes sieben Thürme weit und breit,
Dort, dort verlebte ich meine Jugendzeit!

Dort lernte ich des Vaters Namen nennen,
Dort lächelte mir Freude, Herzlichkeit;
Dort lernt' ich Freundschaft, treue Bruderliebe kennen;
Mein größter Schatz war die Zufriedenheit!
Das, was ich oft im Herzen einst getragen,
Es war ein Traumbild in der Kindheit Tagen.

Das frohe Kind in seinem Unschuldskleide,
Umfangen von der liebenden Natur,
Es irrt als Flüchtling in der Ferne heute,
Vertrieben von der heimathlichen Flur;
Es darf die Stadt, die Thäler, grünen Auen,
Des flücht'gen Mannes Auge nicht mehr schauen!

Nicht sitzt er mehr am heimathlichen Herd;
Nicht küßt er mehr das Weib, die Kinderschaar;
In seiner Hand hält er das Dypferschwert,
Das in den heißen Tagen der Gefahr
Nach Rache ruft, das mit Tyrannenblut
Zurückerkämpfen will sich Hab' und Gut!

Nicht liebt der Mann, er haßt die Heuchlerbrut,
Die Völker-Glück und Heil so oft verrathen!

Mit Gott! und dann entflammt von heil'ger Glut
Stürzt kämpfend er das Reich von Gottes-Gnaden;
Er kehrt, wenn einst des Volkes Fahnen wallen,
Zurück in seiner Väter heil'ge Hallen.

Leb' wohl, mein Weib! Für die gerechte Sache
Ging ich in's Feld, eilt' ich in's Schlachtgewühl. —
Bald grünt der Morgen! Nach dem Tag der Rache
Seh'n wir uns wieder, — seliges Gefühl! —
Als freier Mann will ich dann bei dir steh'n,
Dich, unsre Kinder! will ich glücklich seh'n.

Rastatt den 20. Juli 1849.

W. Vogel aus Merseburg
in der Provinz Sachsen.

Gedanken-Spähne.

Was wäre das Leben ohne Schmerz? Eine Speise
ohne Salz und Gewürze. Was wäre es ohne Stun-
den der Sonne? Eine Berggegend, wo nichts ge-
deihen kann, und lebende und fühlende Wesen auf-
hören würden zu sein.

Freiheit ist die Tochter des Himmels, Zügellosig-
keit die Erdgeborene.

Das Herz warm, der Kopf hell, ist der beste
Reisepaß durch die Welt.

Was sich zum Adel rechnet, will behaupten, die
Freiheit sei unehelicher Herkunft, ihr Vater sei der
schmutzige Meister Aufruhr und ihre Mutter sei
eine Landstreicherin.

E. Mz.

Aufforderung.

Die Polizeiverordnung über die Reinigung der
Ablaufgräben und Reinhaltung der Straßen wird
mit dem Anfügen in Erinnerung gebracht, daß die
zuwiderhandelnden Hauseigentümer in eine Strafe
von 3 fl. verfällt werden.

Rastatt den 20. Juli 1849.

Das Oberamt.
W. Kapferer.

Einladung.

Der Verein für entschiedensten Fortschritt ver-
sammelt sich heute Abend 6 1/2 Uhr im Museums-
Saale. Die Mitglieder desselben werden aufge-
fordert, pünktlich und zahlreich zu erscheinen. —
Neu aufzunehmende Mitglieder mögen sich schon
um 6 Uhr einfinden.

Der Vorstand.

Dankfagung.

Alle hiesige Ortseinwohner, welche so innigen
Antheil nahmen an dem schmerzlichen Tode un-
seres lieben Vaters und Bruders Anton Greiser
und unserer guten Mutter und Schwägerin, Jose-
phine Greiser geb. Görth, namentlich alle Ver-
wandten und Freunde, welche sie während ihrer
kurzen Krankheit besuchten und ihre verstümmelten
Leichen zur Ruhstätte begleiteten, versichern wir
unseres innigsten Dankes. Für die edlen Unter-
stützungen in unserer trostlosen Lage werden wir den
Segen des Himmels erblicken.

Rastatt den 20. Juli 1849.

Die Hinterbliebenen.

Verlorenes.

Von der Leopolds-Kaserne bis zum Schloß sind
ein paar neusilberne Sporen verloren gegangen.
Der Finder ist ersucht, dieselben in der Expedition
des Blattes abzugeben.

Erdäpfel in größeren oder kleineren Partien sind
zu verkaufen bei

Moitrier, zur Sonne.

Fleisch- und Brod-Taxe für den Bezirk des Oberamts Rastatt.

A. Fleisch-Taxe vom 14. Juli bis auf Weiteres:

Das Pfund Mastochsenfleisch kostet . . .	11 fr.
" " Rind- oder Rühfleisch . . .	10 "
" " Hammelfleisch . . .	10 "
" " Schweinefleisch . . .	11 "
" " Kalbfleisch . . .	9 "

Die Fleischzugabe darf nur 1/10 tel des Gewichts
betragen und muß stets aus der nämlichen Fleisch-
gattung bestehen.

B. Brod-Taxe vom 14. bis 21. Juli:

Weck für 1 fr.	}	5 Loth.	
" " 2 "		1/2 erster Schwing	10 "
Weißbrod für 3 fr.		1/2 zweiter "	15 "
" " 6 "	}	32 "	
2 Pfund Halbweißbrod von 1/3 zweiter Schwing, 1/4 Griesmehl, 2/4 Vollmehl			9 fr.
4 Pfund Schwarzbrod, runder Form (Mischung 1/4 Vollmehl, 2/4 Schwarz- mehl, 1/4 Kornmehl)		12 "	
2 Pfund Schwarzbrod, langer Form (Mischung 1/4 Vollmehl, 2/4 Schwarz- mehl, 1/4 Kornmehl)		6 "	

Rastatt den 13. Juli 1849.

Das Oberamt.
W. Kapferer.

Der Festungs-Bote.

Sonntag, den

Nr. 14.

22. Juli 1849.

Einladung zum Abonnement.

Der „Festungsbote“ hat sich zur Aufgabe gestellt, die Grundsätze der sozialen Demokratie zu vertreten, und sie unter der hiesigen Besatzung sowohl, als unter der Bürgerschaft zur Geltung zu bringen. Wir laden nun zu zahlreicher Abnahme desselben mit dem Bemerkten ein, daß für allgemeine Zwecke verwendet wird, was nach Abzug der Druck- und Verbreitungskosten des Blattes übrig bleibt.

Listen zur Einzeichnung sind aufgelegt auf dem Rathhause, in der Gouvernements-Kanzlei und bei der Expedition, Buchdruckerei von W. Mayer.

Beiträge jeder Art werden mit Dank angenommen; Inserate mit einem Kreuzer die Zeile berechnet.

↳ Wer in der Stadt und Festung genau bekannt ist, und Lust hat, dieses Blatt in der Eigenschaft eines Kolporteurs auszutragen, möge sich bei dem Redakteur des Blattes melden.

Rastatt den 17. Juli 1849.

Die Redaktion.

Von der Einrichtung eines volksthümlichen Heerwesens.

Die stehenden Heere sind bis in der letzten Zeit die größte Plage der Länder und Völker gewesen. Sie kosteten nicht bloß ein ungeheures Geld, sondern sie waren auch die Hauptstützen der Monarchie, d. h. sie wurden bloß benützt, um die Freiheit zu vernichten. Eine vernünftige Regierung wird deshalb, wenn die Revolution zum Siege gelangt, nichts Zweckmäßigeres thun können, als wenn sie das stehende Heer vollständig auflöst, und an dessen Stelle eine Volkswehr setzt, welcher jeder erwachsener Mann ohne Ausnahme angehört, so lange er im Stande ist, die Waffen zu tragen. Da in dem Staate der Zukunft, wie er uns vorschwebt, keinerlei Eroberungskriege geführt, sondern die vorhandenen Streitkräfte bloß zur Vertheidigung des Landes gegen äußere Feinde benützt werden, so ist es überflüssig, an Sise der Regierung oder an anderen Orten eine Schaar Soldknechte zu unterhalten, welcher, wie es bisher geschah, mehr die Rolle von Polizeidienern, als von Kriegeren zufiele. In jeder Gemeinde des Landes werden die waffenfähigen Bürger unter der Leitung von Trillmeistern (Instruktoren) die nöthigen Uebungen zu einer Zeit vornehmen, da besonders die Feldgeschäfte abgethan sind, auf welche in einem Ackerbau treibenden Staate, wie Deutschland, vornehmlich Rücksicht zu nehmen ist. Ein Mal im Jahre müßten sodann die Gemeinden eines Bezirks zusammentreten, um durch frei gewählte Führer diejenigen Uebungen anstellen

zu lassen, welche für ein gemeinschaftliches Handeln im Felde erforderlich sind. Die waffenfähige Bevölkerung wäre in drei Aufgebote zu theilen; bei der Bewaffnung wäre vorzüglich auf ausgezeichnete Feuer-Gewehre Bedacht zu nehmen und nach altgermanischer Sitte jeden Sonntag Schießübungen zu halten, durch welche dem Einzelnen die Handhabung der Büchse so geläufig würde, als die des Spatens und Meißels. Denn auf tüchtigen Schützen beruht unsere ganze Zukunft, und unser hügeliger Boden wird die Reiterei nimmermehr volksthümlich werden lassen.

Nach solchen allgemeinen Grundsätzen eingerichtet, müßte die Volkswehr der Zukunft Dienste leisten, wie sie nie zu erwarten stehen von Leuten, welche in einer Kaserne, einer Art Kloster, abgerichtet werden. Der Bürger würde bei solchem Verfahren seinem Berufe nicht entzogen; er würde sich fühlen lernen als einen Mann, der berufen ist, mit eigener Hand Haus und Herd und Land zu schützen; er fände Zeit, seinen Bürgerpflichten in aller Weise Genüge zu leisten, sein materielles Wohl erführe keinerlei Gefährdung, er brauchte nicht ferner die schönsten Jahre seines Lebens für leere, unnütze, lächerliche Formen, Parade-Spielereien u. s. w. zu opfern, sein Gehorsam gegen die Anordnungen der Oberen erhöhe sich zur freien, selbstbewußten Ueberzeugung, und er fände nicht länger in Gefahr, sein Gefühl für echt menschliche Freiheit, die eine Forderung der sittlichen Menschen-Natur ist, unterdrückt zu sehen.

Nutzen und Nothwendigkeit der Kriege.

× „Die Geschichte lehrt, daß der Krieg alle großen und folgenreichen Weltbegebenheiten entweder veranlaßt, oder ausgeführt und vollendet hat. Denn der Krieg hat die asiatischen Monarchien, mit denen die beglaubigte Geschichte anfängt, gegründet. Der Krieg war es, der eben diese Reiche, als ihre Zeit gekommen war, wieder zertrümmerte. Erst in den Kriegen mit den Persern wurden die Griechen der Ueberlegenheit eines freien Volks über die Miethlinge des Despotismus sich lebendig bewußt, durch eben diese Kriege ward ihr Nationalgefühl gehoben, ihre Vaterlandsliebe entzündet und das fröhliche und kräftige Leben angeregt, das in ihren Werken wie in ihren Thaten sich ausdrückt; ohne diese Kriege wären die griechischen Freistaaten nie, was sie waren, geworden. Der Krieg hat die Juden in die Welt zerstreut, und dadurch die Verbreitung des Christenthums, Jahrhunderte vor der Erscheinung seines Stifters, vorbereitet. Der Krieg hat Rom gegründet und zur Weltbeherrscherin erhoben, der Krieg hat Rom gestürzt, und auf seinen Trümmern die Reiche der germanischen Völker erbaut. Unter Kriegen hat der Zustand des neuen Europas sich gebildet. Der Krieg nur konnte der Reformation ihre Dauer sichern. Der Krieg hat den Europäern die neue Welt unterworfen; der Krieg hat den nordamerikanischen Freistaat gegründet; und der Krieg ist es, der in diesem Augenblicke im Süden Amerikas neue Staaten baut, so daß künftig an die Stelle eines europäischen Staatensystems ein Weltstaatensystem treten wird. Nie hat sich der Zustand der Welt ohne Krieg auf eine bemerkbare Weise verändert, alle große Weltbegebenheiten waren mittelbare oder unmittelbare Folgen des Kriegs; innigst waren die Kriege stets in das Gewebe der Weltbegebenheiten verschlungen; ohne sie wäre keiner der früheren Zustände des Menschengeschlechts eingetreten; ohne sie wäre die gegenwärtige Ordnung der Dinge nicht gekommen, denn die Gegenwart ist in der Vergangenheit gegründet, und hängt durch das Band der ursachlichen Verbindung mit den fernsten Jahrhunderten zusammen.“

So wird auch der gegenwärtige Krieg die bedeutendsten Folgen herbeiführen, denn er ist, — und das unterscheidet ihn von anderen, — ein Krieg der Massen gegen Wenige, ein neuer Bauernkrieg. Jahrhunderte lang wurden die Kriege nur um fürstlicher Interessen willen geführt, — wir sind aufgestanden für die Interessen der Menschheit. Und wie die Könige sterben, die Völker aber ewig leben, so wird auch das Ergebnis unseres Kampfes, als eines Kampfes Unsterblicher gegen Sterbliche, hinüberreichen in die entfernteste Zukunft.

Noch einmal die Reaktion.

Σ Es gibt Leute in der Festung, welche ganz vergessen zu haben scheinen, daß hinter den Bergen auch Leute wohnen, deren Gesichtskreis nicht über die eigene Nase hinausgeht, und die sich vorstellen, wir seien hier lebendig begraben, vergessen von Göttern und Menschen. In dieser eingebildeten Verlassenheit schreien sie Tag und Nacht zu ihrem Gott. Der aber läßt sie sitzen und jammern, so lange sie wollen, denn das Glück, d. h. Gott ist nur mit dem Kühnen. Und da sie nun von oben im Stich gelassen werden, so probiren sie's mit den Göttern der Erde, mit den Königen, Großherzogen und Anderen dieses Gelichters. Sie lassen ganz außer Augen, daß in Baden eine provisorische Regierung besteht, die schon aus Rücksichten der Selbsterhaltung für die hiesige Bürgerschaft und Besatzung sorgen müßte, wenn auch der wohlbekannte Charakter der Mitglieder dieser Regierung nicht hinreichende Bürgschaft dafür leistete, daß sie das Wohl des ganzen Landes und der Einzelnen, also auch das der Festung Rastatt ihrem Eide gemäß nie und nimmer aus den Augen verlieren. Die Jöpfe bedenken nicht, daß die Blicke von ganz Deutschland auf uns gerichtet sind, daß die Revolution ihre Reise von Karlsruhe bis Königsberg noch nicht vollendet hat, und daß an der Donau wie am Rhein entschlossene Herzen bereit sind, uns zu Hülfe zu eilen. Nein, ihre eingewurzelte Niedertracht zwingt sie, das pater peccavi zu singen, und wie Kinder um Verzeihung dafür zu betteln, daß sie es gewagt haben, ein Mal Männer sein zu wollen. Aber es ist dafür gesorgt, daß auch der Gott in Karlsruhe nichts hört von seinen geliebten Heulern in hiesiger Stadt, und daß diese es bei'm Schwagen bewenden lassen müssen. Tag und Nacht sind die Mitglieder des Clubs für entschiedensten Fortschritt geschäftig, den elenden Streichen nachzugehen, welche die Reactionäre aushecken.

Und bereits ist es gelungen, einen der gefährlichsten unter ihnen zur Haft zu bringen. Es wird nun Sache der Geschwornen, die über ihn zu Gericht sitzen, sein, an ihm ein abschreckendes Beispiel für Andere aufzustellen. Mögen sich alle Reactionäre daran spiegeln und zu der Ueberzeugung gelangen, daß ihre Namen wie ihre Thaten verzeichnet sind in unserem Gedächtniß! Mögen aber auch alle Gutgesinnten in Verbindung mit dem Gouvernement durch entschiedenes, männliches Auftreten das Ihrige dazu beitragen, daß den Rückschrittmännern die Lust vergeht, uns eine Grube zu graben, in welche sie selbst hineinfallen müssen.

Das Bureau der Redaktion dieses Blattes ist im Schlosse, und zwar in der Wohnung des früheren Generals Clossmann. Preis der einzelnen Nummer 1 Kreuzer.

Dem Gouvernement verantwortlicher Redakteur: Ernst Elsenhans. Druck von W. Mayer.